

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

Schulische Digitalisierung bedarf pädagogischer Verantwortung



Skandinavische
Forschungsergebnisse
lassen aufhorchen

NEU!
Digitaler
Rechnungsversand
Falls Sie eine
neue E-Mail-Adresse
haben, melden Sie
uns diese bitte an
info@lrb.ch

Bildungsdirektorin Monica Gschwind im Gespräch

Bericht von der LVB-DV
vom 22. März 2023

Die Hitzewelle und ihre Folgen

Was mit den Erhebungen des
LVB geschieht

Erfolgsrechnung, Bilanz und Budget

Die wichtigsten Zahlen des
LVB-Geschäftsjahres

Editorial

Schulische Digitalisierung bedarf der Reflexion



Liebe Leserin
Lieber Leser

Als unser ICT-begeisterter Chemielehrer Mitte der 80er Jahre behauptete, in Zukunft würde jeder Haushalt über einen Personal Computer verfügen, lachten wir über seine verrückte Prophesie. Und tatsächlich sollte sich unser damaliger IT-Turbo gewaltig geirrt haben: Die meisten Haushalte verfügen heutzutage nämlich nicht über einen Rechner, sondern über etliche digitale Endgeräte in Form von PCs, Laptops, Tablets und Smartphones. Bildschirme, so weit das Auge reicht – buchstäblich!

Mit der basellandschaftlichen ICT-Schuloffensive wurde die Bildschirm-Armada weiter ausgebaut. An den Sekundarschulen gehören persönliche Tablets bereits zum Standard. Und die Gemeinden sind aufgefordert, auch Primarschulkinder mit iPads – also überdimensionierten Smartphones – auszurüsten. Um die Ähnlichkeit der beiden Schiefertafeln zu kaschieren, werden die Tablets liebevoll «digitale Lernbegleiter» genannt. Härzig!

Weniger härig sind jüngste wissenschaftliche Erkenntnisse, die dem übermässigen Einsatz digitaler Technologien ein bedenkliches Zeugnis aussstellen. Unter Berufung auf 89 internationale Studien warnt die

UNESCO in ihrem 435 Seiten starken Monitoring Report «Technology in education» vor den negativen Folgen einer unreflektierten digitalen Transformation. Das umfangreiche Datenmaterial weise auf einen negativen Zusammenhang zwischen intensiver ICT-Nutzung und den Leistungen der Schüler hin.

Das renommierte Karolinska Institut hat die schwedische Bildungsbehörde unlängst aufgefordert, die eindeutigen wissenschaftlichen Belege nicht länger zu ignorieren. Der Einsatz digitaler Werkzeuge führe erwiesenermassen u.a. zu mehr Ablenkung, schwäche die Konzentrationsfähigkeit, behindere das Arbeitsgedächtnis und verschlechtere damit die Lernleistung markant. Pikant: Ausgerechnet Kinder mit besonderen Bedürfnissen wie z.B. ADHS treffe die Digitalisierung besonders hart.

Darüber hinaus wirke sich auch das Lesen und Schreiben am Bildschirm negativ auf das Leseverständnis aus. «Der negative Effekt beträgt 36 Prozent, was etwa zwei Jahren Leseentwicklung in der Mittelstufe entspricht.» Ähnliches hatte 2019 schon die Stavanger-Erklärung ans Licht gebracht: Das Lesen von gedruckten Texten ist effektiver, vor allem wenn es darum geht, Texten Informationen bzw. Zusammenhänge zu entnehmen und sie wiederzugeben.

Zudem verweisen die schwedischen Psychologen und Neurowissenschaftler auf eine weitere Studie, die «einen positiven Zusammenhang zwischen Bildschirmzeit und verschiedenen Aspekten der psychischen Gesundheit (z.B. Depression, Angstzustände, [...] geringes Selbstwertgefühl, Essstörungen, Schlafprobleme) und der körperlichen Gesundheit (z.B. Fettleibigkeit, Kurzsichtigkeit, schlechtere motorische Fähigkeiten)» beschreibt.

Bereits 2017 mahnte der LVB, dass ein sinnvoll ausgestalteter digitaler

Wandel nur gelingen kann, wenn die Elefanten im Raum – die unübersehbaren schwierigen Aspekte, die am liebsten niemand zur Sprache bringen möchte – ernst genommen werden. Sechs Jahre später sind die Baselländer Schulen (inkl. Sekundarstufe II) noch immer meilenweit entfernt von gemeinsamen, evidenzbasierten Nutzungsregeln, die sich am Wohl der Lernenden orientieren – und nicht am Shareholder Value der IT-Giganten aus dem Silicon Valley.

Angesichts der besorgniserregenden Faktenlage sind verbindliche Leitlinien dringend erforderlich. Die geistige und körperliche Unversehrtheit gehört ins Zentrum pädagogischer Medienkonzepte. Der Schutz der Privatsphäre muss gewährleistet sein. Es ist z.B. nicht einzusehen, warum Minderjährige nach Schulschluss und am Wochenende für Lehrpersonen erreichbar sein sollen – und umgekehrt. Weder mein Zahnarzt noch mein Gärtner stehen mir nach Ladenschluss zur Verfügung.

Der Eingriff der Schule in das digitale Erziehungskonzept der Eltern ist zu unterlassen. Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sind verbindlich zu klären. Der Einsatz von iPads in der Basis- und Unterstufe ist zu hinterfragen. Kurz: Die Schule ist aufgefordert, ihre pädagogische Verantwortung wahrzunehmen und den negativen Folgen der grassierenden digitalen Vereinnahmung der Kinder und Jugendlichen entschieden entgegenzutreten.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Philipp Loretz'.

Philipp Loretz
Präsident LVB

P.S.: Um mich vom Vorwurf der ICT-Feindlichkeit zu entlasten, noch dies: Das Magazin, das Sie in den Händen halten, habe ich für Sie mit InDesign gestaltet – am Bildschirm, mit Maus, Tastatur und Timer!

Inhalt

- 2 Editorial**
Schulische Digitalisierung bedarf der Reflexion
von Philipp Loretz
- 4 LVB-Jahresrechnung 2022/2023**
- 7 Erläuterungen zur Jahresrechnung 2022/23**
von Roger von Wartburg
- 10 Alles, was (nicht) recht ist**
Rechtswidrige Kündigungsaufforderung
von Isabella Oser
- 11 Lichtblick**
Auf den Punkt
von Roger von Wartburg
- 12 Good News**
von Roger von Wartburg
- 14 Protokoll der DV vom 22. März 2023**
von Roger von Wartburg
- 22 Perlenfischen**
von Roger von Wartburg
- 28 Tools für Ihren Unterricht**
Hilfreiche Tipps aus der Praxis für die Praxis
von Nico Studer
- 30 Partnerschaft Schule – Wirtschaft**
Berufsbildung fördert Innovation
von Frank Linhart
- 32 LVB-Informationen**
- 33 LVB-Forum**
- 34 Strichwörtlich**
von Michèle Heller
- 35 Der letzte Schrei**
Windelweich
von Roger von Wartburg

LVB-Jahresrechnung 2022/2023

Bilanz per 30.06.2023

	30.06.2023	30.06.2022
AKTIVEN	CHF	CHF
VEREINSKASSE		
Kasse	1'010	240
Post Verein	145'491	339'217
Bank Verein	32'577	45'897
Forderungen	6'156	32'154
Übrige Forderungen	2'520	-
Aktive Rechnungsabgrenzung	22'663	37'396
IT-Anlage	3'200	5'400
Total VEREINSKASSE	213'617	460'303
JUBILARENKASSE		
Bank Jubilaren	22'946	29'202
Total JUBILARENKASSE	22'946	29'202
KAMPFKASSE		
Bank Kampf	135'358	135'302
Total KAMPFKASSE	135'358	135'302
RECHTSSCHUTZKASSE		
Bank Recht	204'594	87'584
Aktive Rechnungsabgrenzung	1'500	-
Total RECHTSSCHUTZKASSE	206'094	87'584
TOTAL AKTIVEN	578'015	712'392
PASSIVEN	CHF	CHF
VEREINSKASSE		
Verbindlichkeiten	142'850	169'185
Passive Rechnungsabgrenzung	24'476	20'756
Langfristiges verzinsliches Darlehen BLKB	30'000	45'000
<i>Kapital aus Vorjahr</i>	93'056	67'999
<i>Erfolg Geschäftsjahr</i>	-91'343	25'056
Eigenkapital Vereinskasse	1'712	93'056
Total VEREINSKASSE	199'039	327'997
JUBILARENKASSE		
Verbindlichkeiten	4'408	2'118
<i>Kapital aus Vorjahr</i>	50'020	45'331
<i>Erfolg Geschäftsjahr</i>	-4'103	4'689
Eigenkapital Jubilarenkasse	45'917	50'020
Total JUBILARENKASSE	50'325	52'138
KAMPFKASSE		
<i>Kapital aus Vorjahr</i>	122'049	121'932
<i>Erfolg Geschäftsjahr</i>	56	118
Eigenkapital Kampfkasse	122'105	122'049
Total KAMPFKASSE	122'105	122'049
RECHTSSCHUTZKASSE		
Verbindlichkeiten	-	5'155
Passive Rechnungsabgrenzung	800	4'600
<i>Kapital aus Vorjahr</i>	200'452	189'161
<i>Erfolg Geschäftsjahr</i>	5'293	11'292
Eigenkapital Rechtsschutzkasse	205'746	200'452
Total RECHTSSCHUTZKASSE	206'546	210'208
TOTAL PASSIVEN	578'015	712'392

Erfolgsrechnung 01.07.22 bis 30.06.2023

	Budget 2023/24	Erfolgsrechnung 2022/23	Budget 2022/23	Erfolgsrechnung Vorjahr
VEREINSKASSE				
Erlös Mitgliederbeiträge	385'000	345'660	351'500	351'942
Debitorenverluste	-	-7'674	-	-
Betriebsertrag	385'000	337'987	351'500	351'942
Personalaufwand	-342'000	-342'671	-340'000	-305'005
Arbeitgeberbeitrag Pensionskasse	-120	-120	-120	-120
Aufwand Büro und Verwaltung	-18'000	-23'329	-15'000	-15'211
Aufwand Treuhand	-12'500	-15'078	-10'000	-14'776
Aufwand Beiträge und Spenden	-500	-50	-500	-950
Aufwand Veranstaltungen	-18'000	-19'204	-16'000	-16'242
Aufwand Pensionierte	-4'000	-4'562	-4'000	-4'168
Aufwand Verbandszeitschrift	-36'000	-44'348	-36'000	-37'539
Aufwand Sachversicherungen	-1'500	-1'383	-1'500	-1'464
Aufwand Informatik und Lizzenzen	-15'000	-12'215	-12'000	-12'683
Aufwand Auftritt und Werbung	-2'500	-4'715	-2'500	-10'890
Aufwand Rechnungsrevision	-2'400	-3'078	-2'400	-3'078
Aufwand Jubiläum 175 Jahre	-	-	-	-7'660
Abschreibungen Informatik	-1'300	-2'200	-2'200	-3'497
Betriebsergebnis	-68'820	-134'966	-90'720	-81'342
Finanzertrag	-	23	-	55
Finanzaufwand Darlehen	-200	-339	-340	-474
Betriebsergebnis vor Steuern	-69'020	-135'282	-91'060	-81'761
Ertrag Profitcenter LVB	300	155	300	326
Ertrag Profitcenter LCH	56'000	56'745	65'000	71'778
IT-Projekt Tocco	-	-	-25'000	-
a.o. Aufwand	-	-16'496	-	-17'347
a.o. Ertrag	-	4'136	-	52'608
Erfolg VEREIN vor Steuern	-12'720	-90'743	-50'760	25'605
Steueraufwand	-700	-600	-700	-549
Erfolg VEREIN	-13'420	-91'343	-51'460	25'056
JUBILARENKASSE				
Erlös Beiträge	12'000	11'797	12'000	11'896
Aufwand Auszahlungen/Feier	-8'000	-15'902	-7'500	-7'228
Diverser Aufwand	-	-12	-	-12
Finanzertrag	-	14	-	33
Erfolg JUBI	4'000	-4'103	4'500	4'689
KAMPFKASSE				
Unterstützung Kampagnen	-500	-	-500	-
Beratung	-1'500	-	-1'500	-
Diverser Aufwand	-500	-12	-500	-12
Finanzertrag	-	68	-	130
Erfolg KAMPF	-2'500	56	-2'500	118
RECHTSSCHUTZKASSE				
Erlös Beiträge	130'000	109'521	111'000	111'710
Erlös Prozessgewinne	-	7'620	-	9'500
Personalaufwand	-88'000	-88'000	-88'000	-78'000
Anwalts- und Verfahrenskosten	-15'000	-14'958	-9'000	-26'481
Kosten für Gutachten/Berichte	-5'000	-8'976	-2'000	-
Diverser Aufwand	-	-12	-1'500	-5'612
Finanzertrag	-	98	-	175
Erfolg RECHT	22'000	5'293	10'500	11'292
ERFOLG GESAMTORGANISATION	10'080	-90'097	-38'960	41'155

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung 2022/2023



Bericht der Revisionsstelle über die
Prüfung der Jahresrechnung des
Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland
Vereinsjahr 2022/2023

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung, Anhang) des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland für das am 30. Juni 2023 abgeschlossene Vereinsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist die Geschäftsleitung des Vereins verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen und zu beurteilen.

Unsere Prüfung basiert auf der uns vorgelegten Buchhaltung, den Belegen (wie Reglemente, Verträge, Protokolle, Bankauszüge, Originalrechnungen) sowie den Befragungen der Mitglieder der Geschäftsleitung und Mitarbeitenden der TRESO Treuhand AG und analytischen Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Verein vorhandenen Unterlagen. Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstöße sind nicht Bestandteil dieser Revision.

Aufgrund unserer Prüfung beantragen wir der Delegiertenversammlung, die Jahresrechnung 2022/2023 zu genehmigen.

CENTRA TREUHANDGESELLSCHAFT AG

A blue ink signature of the name "Rudolf Senn".

Rudolf Senn

4448 Läufelfingen, 8. September 2023

Beilage:

Jahresrechnung bestehend aus:

- Bilanz per 30. Juni 2023
- Erfolgsrechnung 2022/2023
- Anhang 2022/2023

Den vollständigen Revisionsbericht finden Sie auf unserer Homepage
unter <https://lvb.ch/geschaftsberichte/>.

Erläuterungen zur Jahresrechnung 2022/23 sowie Anträge zum Budget resp. Höhe Mitgliederbeiträge für das Geschäftsjahr 2023/24

von Roger von Wartburg

Der LVB hat ein finanziell schwieriges Jahr hinter sich, und dies aus verschiedenen Gründen. Da in den vergangenen vier Jahren stets ein schönes Plus resultiert hat (zusammengerechnet über 145'000 CHF), vermag der LVB das schlechte Jahresergebnis in Gestalt eines Minus von rund 90'000 CHF zu tragen. Trotzdem gilt es nun, gewisse Weichen für eine finanziell stabile Zukunft zu stellen.

Erlös Mitgliederbeiträge

Seit drei Jahren sind die Erlöse rückläufig. Die Mitgliederzahlen an sich sind zwar stabil, jedoch spiegelt eine genauere Betrachtung die personelle Situation an vielen Schulen wider: Während ein Grossteil der Mitglieder, die in Pension gehen, ein Vollpensum unterrichtet hatte, unterrichten zahlreiche Neumitglieder ein Teilzeitpensum oder sind noch in Ausbildung – was infolge der nach Pensen abgestuften Mitgliederbeiträge dem LVB finanziell zum Nachteil gereicht.

Hinzu kommt eine sich stets weiter verschlechternde Zahlungsmoral. Immer mehr Mitglieder treten, sofern sie dies zu tun beabsichtigen, nicht etwa regulär aus und melden es dem LVB, sondern lassen die Beitragsrechnung plus drei Mahnungen reaktionslos über sich ergehen – umso ärgerlicher, wenn sie davor sogar noch Dienstleistungen in grösserem Stil beansprucht haben. Dies führt zu Verlusten kalkulierter Erlöse und zusätzlichen Aufwänden.

Mitgliederwerbung

Abgesehen davon ist die Zahl an Lehrpersonen, die im Kanton Baselland unterrichten, aber nicht LVB-Mitglieder sind, einfach zu hoch. Die «Gründe» sind mannigfaltig: Desinteresse, apolitische Einstellung, Trittbrettfahrtum, falsch verstandener Individualismus etc. Wir brauchen viele aktive und engagierte «LVB-ler» und «LVB-lerinnen», die an ihren jeweiligen Schulen mit der nötigen Portion

Hartnäckigkeit immer wieder Werbung machen für unseren Berufsverband. Erfolge, die der LVB erringen oder an denen er intensiv mitwirken konnte (zuletzt etwa 3% Lohnerhöhung per 1.1.23, Verzinsung der Pensionskassenguthaben, Lehrmittelfreiheit an der Volksschule, Klassenlehrpersonen-Entlastung Primarstufe, Anhebung Lohnbänder usw.), nehmen alle Lehrpersonen gerne – finanziert und ermöglicht wird das alles aber ausschliesslich durch die Beitragszahlerinnen und -zahler.

Hinzu kommt, dass während der Pandemie eines unserer erfolgreichsten Werbemittel, das Angebot «LVB vor Ort», wo eine Delegation der LVB-Geschäftsleitung die Gesamtkonvente von Schulen besucht und sich vorstellt, nicht durchgeführt werden konnte. Wir sind daran, dieses Angebot wieder hochzufahren und kommen sehr gerne auch an kleinere Schulen. Einladen aber können wir uns nicht selbst, das muss über die jeweiligen Konventsvorstände erfolgen.

Unvorhergesehenes resp. höhere Gewalt

Gewisse Kostenfolgen im zu Ende gegangenen Geschäftsjahr waren nicht vorherzusehen oder müssen unter «höhere Gewalt» verbucht werden. So stiegen die Produktionskosten für die Verbandszeitschrift infolge des während des Geschäftsjahres massiv gestiegenen Papierpreises, zudem erhöhte die Post ihre Tarife für die Versände.

Der für den LVB zuständige Mitarbeiter unseres Software-Partners, der GSECOM AG, verstarb im Oktober 2022 völlig überraschend. Die neue Zusammenarbeit mit einem anderen Mitarbeiter im Kontext LVB-spezifischer Aufgaben brachte einen Initialmehraufwand mit sich.

Infolge des geplanten Abbruchs der Liegenschaft, in der sich die bisherige LVB-Geschäftsstelle befunden hatte, musste überdies während des Geschäftsjahres eine neue Geschäftsstelle gefunden werden, inklusive Umzugs- und Einrichtungskosten sowie höherer Mietkosten.

Da die LVB-Geschäftsleitung in den vergangenen 15 Jahren dreimal grössere Leistungen der Krankentaggeldversicherung in Anspruch nehmen musste, hat diese ihre Prämie deutlich erhöht. Sie beläuft sich mittlerweile auf rund 10'000 CHF pro Jahr (subsummiert unter «Personalaufwand»).

Das vor einem Jahr vorgestellte IT-Projekt Tocco musste storniert werden, da die Firma, entgegen der Vorsondierungen, auf einmal immer höhere Kostenforderungen stellte. Aus diesem Grund mussten die Beitragsrechnungen im Herbst, anders als geplant, noch einmal per Post versandt werden. Die Produktionskosten für das (ebenfalls stark verteuerte) Papier mit den Mitgliederausweisen, das Verpacken der Rechnungen bei einer Einrichtung für beeinträchtigte Menschen sowie der Versand zu

den höheren Tarifen schlug daher mit rund 10'000 CHF zu Buche (unter «a.o. Aufwand»).

Der markante Einbruch der Erträge «Profitcenter LCH» im Umfang von rund 15'000 CHF konnte in diesem Ausmass kaum antizipiert werden. Wir wissen ohnehin bis zur Abrechnung jeweils nicht, wie viele Mitglieder die LCH-Angebote (insb. Visana-Vergünstigungen auf Zusatzversicherungen) noch in Anspruch nehmen. Genauso wenig können wir prognostizieren, welche Aktivmitglieder in welchem Jahr in Pension gehen, da nicht alle bis zum regulären Pensionsalter arbeiten.

Weitere Mehrkosten

2022 hatte der LVB-Kantonalvorstand das gemäss Statuten in seiner Kompetenz liegende Spesenreglement dahingehend angepasst, dass die Mitglieder der LVB-Geschäftsleitung ihre Fahrspesen neu auch innerhalb des Kantons Baselland abrechnen können, und zwar zum gleichen Ansatz wie beim Kanton (also 70 Rp./km). Bis dahin hatte nämlich die merkwürdige Regel gegolten, dass dies nur für Fahrten ausserhalb des Kantons gelten darf gemacht werden konnte. Diese Regelung war jedoch ungerecht, da insbesondere die Ressortleitung «Beratung/Rechtshilfe» für Beratungsge- spräche und Begleitungen an heikle Gespräche das ganze Jahr über kreuz und quer durch den Kanton fahren muss. Die entsprechenden Mehrkos- ten sind unter «Aufwand Büro und Verwaltung» subsumiert.

Da sich der Lohn der LVB-Geschäftsleitung am kantonalen Lohnsystem orientiert, wuchs die Lohnsumme der Geschäftsleitung durch die erfolgreich erkämpfte Lohnerhöhung von 3% für alle Staatsangestellten im zweiten Semester des Geschäftsjahres ebenfalls um diese 3%.

Im Bereich «Jubilarenkasse» war beim Budgetieren vor einem Jahr vergessen gegangen, dass im Geschäftsjahr 2022/23 ausnahmsweise zwei Jubila- renfeiern anstehen würden, eine im August 2022 und eine im Juni 2023.

Der Grund: Eine der beiden Feiern hatte noch aus der Pandemiezeit nachgeholt werden müssen. Ab dem neuen Geschäftsjahr sind wieder aber wieder im normalen Fahrplan mit einer Feier im Juni 2024. In diesem Kon- text gilt zu erwähnen, dass wir die Teuerung auch bei unseren Gastro-Partnern zu spüren bekommen; sei es beim Tagungszentrum Muttenz (DVs) oder beim Bad Bubendorf (Jubilaren- feiern) – alles ist teurer geworden.

Einsparpotenzial

Bei der Verbandszeitschrift «lvb inform» erkennen wir Sparpotenzial. So soll die Anzahl Seiten pro Ausgabe künftig stärker limitiert werden. Zudem sollen die Mitglieder die gedruckte Ausgabe abbestellen können, wenn sie dies wünschen. Auch die Zahl der Gratisexemplare an Bildungs-organisationen, Ämter und politische Vertretungen wird überprüft. Auf diese Weise sollen sowohl Produktions- als auch Versandkosten sinken. Zusätzlich sollen die Wirtschaftsver- bände für ihre Gastbeiträge («Part- nerschaft Schule-Wirtschaft») neu einen Beitrag an die Druckkosten entrichten.

Mit verstärkter Digitalisierung sollen ebenfalls Kosten eingespart werden: Die Mitgliederrechnungen werden gemäss Planung diesen Herbst erstmals per E-Mail versandt. Die Ge- schäftsleitung ist daran, von allen Mitgliedern, die bislang keine E-Mail- Adresse hinterlegt haben, eine solche zu erfragen.

Durch verbesserte interne Abläufe und allenfalls neue Lösungen auf ge- wissen Gebieten sollen die Aufwände externer Partner (Software/IT, Treu- hand, Revisorat) gesenkt werden. Wir sind daran, alles genau zu prüfen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Positives

Durch genaue Abklärungen unse- rer Treuhand- und Revisorats-Partner konnte eruiert werden, dass der LVB in den letzten drei Jahren total über 17'000 CHF Mitgliederbeiträge zu viel an unseren Dachverband LCH über- wiesen hat. Wie war das möglich?

Wir müssen dem LCH unsere Aktiv- mitgliederzahlen jeweils Anfang Kalenderjahr melden, daraus errechnet er dann seine Zahlungsaufforderung an den LVB. Bezahlten nun Mitglieder ihre Beiträge danach einfach nicht, so wurden sie fälschlicherweise als Bei- tragszahlende erfasst und gemeldet, ohne tatsächlich zu bezahlen. Aktuell klären wir mit dem LCH ab, wie dieser Fehlbetrag korrigiert werden kann.

2015 nahm der LVB ein Darlehen über 150'000 CHF auf, dies im Zuge der damaligen Revision der BLPK. Anlass da- für war ein ehemaliger, längst pensionierter Teilzeit-Angestellter (Sekre- tär), den unsere Vorgänger/-innen seinerzeit eingestellt hatten. Mittlerweile wurden 8 von 10 Tranchen à 15'000 CHF zurückbezahlt. In zwei Jahren wird dieser Prozess abge- schlossen sein, was zwar wenig Aus- wirkung auf die Jahresrechnungen haben, aber die Bilanz nicht mehr be- lasten wird.

Anträge Budget

resp. Höhe Mitgliederbeiträge Geschäftsjahr 2023/24

Geschäftsleitung und Kantonalvor- stand haben alle Aspekte intensiv dis- kutiert. Insgesamt war unbestritten, dass neben den erläuterten Einspa- rungen auch Mehreinnahmen ange- strebt werden sollen, zumal gewisse Herausforderungen (insb. Software für Buchhaltung und Mitgliederadmi- nistration) aktuell nur aufgeschoben, jedoch nicht aufgehoben sind. Über das Wie der Mehreinnahmen wurde angeregt debattiert.

Der Kantonalvorstand beantrag- te am 20. September 2023 zuhan- den der Delegierten die folgen- den zwei Änderungen:

1. Neu sollen die immer zahlrei- cher werdenden pensionierten Mitglieder (mittlerweile rund 1400) einen jährlichen Unkos- tenbeitrag von 30 CHF entrich- ten.

Begründung: Pensionierte Mitglie- der können bislang gänzlich beitrags- frei weiterhin von allen Vergünsti-

gungen des LVB und LCH profitieren (und tun dies auch rege), kommen in den Genuss eines attraktiven Pensioniertenprogramms mit diversen Ausflügen und Aktivitäten und erhalten – sofern sie dies wollen – das «lvb inform» zugestellt. Vor diesem Hintergrund erachtet der Kantonalvorstand inkl. Pensioniertenobmann einen vergleichsweise kleinen Obolus als gut vertretbar. Bei gleichbleibenden Mitgliederzahlen würde dies zu einem Mehrerlös von ca. 40'000 CHF führen.

2. Neu soll der Beitrag für die LVB-Rechtsschutzkasse für alle Mitglieder – unabhängig von ihrem Pensem – 65 CHF pro Jahr betragen.

Begründung: Alle Aktivmitglieder haben Anrecht auf die gleichen Leistungen des LVB-Rechtsschutzes, unabhängig von ihrem Pensem. Gerade in den Bereichen Arbeitsverträge, Ar-

beitszeit und Kündigungsrecht sehen sich immer wieder Teilzeitangestellte in ihren Rechten verletzt und beanspruchen Beratung und Rechtshilfe des LVB. Eine Angleichung der Rechtsschutzbeiträge auf 65 CHF (also rund einen Fünfliber pro Monat) für alle Aktivmitglieder erachtet der Kantonalvorstand daher als gut vertretbar. Konkret würden damit die Mitgliederbeiträge der mittleren Pensen (34-66%) um 20 CHF steigen, jene der kleineren Pensen (0-33%) um 35 CHF. Für die Mitglieder mit grossen Pensen (67-100%) ändert sich nichts. Bei gleichbleibenden Mitgliederzahlen würde dies zu einem Mehrerlös von ca. 20'000 CHF führen.

Beschlüsse der DV vom 20. September 2023:
Die LVB-Delegiertenversammlung stimmte beiden Anträgen zu, womit die neuen Mitgliederbeiträge ab dem Schuljahr 2023/24 gelten.

Salt Mobile

-50%	Wähle das passende Abo - 5G inklusive
Europe XXL	44.95 / Mt. 89.95
In der Schweiz	
Unlimitiertes Highspeed-Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS	

-60%	Wähle das passende Abo - 5G inklusive
Swiss XXL	29.95 / Mt. 69.95
In der Schweiz	
Unlimitiertes Highspeed-Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS	

-70%	Wähle das passende Abo - 5G inklusive
Smart	19.95 / Mt. 59.95
In der Schweiz	
Unlimitiertes Highspeed-Internet (4G+ & 5G) Unlimitierte Anrufe, SMS/MMS	

Einfach die bestehende Handynummer mitnehmen und vom Memberprogramm profitieren:



<https://fiber.salt.ch/de/business/lvb-member-program>

Deine Membercodes:

Smart:	CMPMLVB
Swiss XXL:	CMPWLVB
Europe XXL:	CMPULVB

Infos und Support 044 276 34 36
(Kostenlos anrufen)

Salt.

Das Angebot gilt für neue Salt-Mobile-Abonnements und Verlängerungen ohne Gerät für 24 Monate. *Der Memberrabatt gilt während der Mitgliedschaft bei Ihrem Verband und für maximal 24 Monate darüber hinaus. Der Memberrabatt muss nach 24 Monaten erneuert werden. Das Angebot gilt auch für Familie und Freunde. Aktivierungsgebühr, einschließlich SIM-Karte: 59.95

Alles, was (nicht) recht ist

Rechtswidrige Kündigungsaufforderung

von Isabella Oser



So geht das nicht!

Es ist wichtig, dass Lehrpersonen ihre grundlegenden Rechte und Pflichten im Rahmen des Personalrechts des Kantons Basel-Landschaft kennen und verstehen. Bei Unsicherheiten oder Fragen zu arbeitsrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere hinsichtlich Kündigungen, empfiehlt es sich, rechtlichen Rat einzuholen. Der LVB steht seinen Mitgliedern in solchen Fällen unterstützend und beratend zur Seite.

Aktueller Anlass für diesen Artikel ist eine rechtswidrige (Teil-)Kündigungsaufforderung, die seitens eines öffentlich-rechtlichen Arbeitgebers, in diesem Fall einer Baselsbieter Schule mit kommunaler Trägerschaft, an einige seiner Lehrpersonen gerichtet wurde. Diese Aufforderung wurde erst noch mit einer wahrheitswidrigen Rückdatierung der Kündigungsvorlage versehen. Der Arbeitgeber verlangte also von Mitarbeitenden, selbst ihren unbefristeten Arbeitsvertrag zu kündigen.

Diese Aufforderung resultierte aus einer schulinternen Umstrukturierung im Bereich der Speziellen Förderung, die offenbar zu einem Rückgang der Gesamtlektionenzahl geführt hatte. Der Arbeitgeber begründete seine Kündigungsaufforderung folglich strukturell. Es gilt jedoch festzuhalten, dass eine solche Kündigungsaufforderung keine rechtliche Grundlage besitzt. Der Arbeitgeber darf aus strukturellen Gründen kündigen, aber dies muss in einem ordnungsgemässen Verfahren geschehen, namentlich unter Einhaltung der Fristen, der Wahrung des rechtlichen Gehörs und der Berücksichtigung der Kündigungskaskade.

Zwingend einzuhaltende Vorgaben

Das Kündigungsrecht auf Seiten des Arbeitgebers und der Arbeitnehmer wird durch gesetzliche Bestimmungen und arbeitsvertragliche Regelungen festgelegt. Diese Vorschriften legen die Bedingungen und Voraussetzungen für eine wirksame Kündigung fest, einschliesslich der vorgegebenen Fristen, der notwendigen Verfahren und möglicher sachlicher Gründe für Kündigungen seitens des Arbeitgebers. Arbeitnehmer müssen ihre Kündigung nicht begründen. Arbeitgeber dürfen nicht von ihren Mitarbeitern verlangen, ihre Anstellung aufzugeben.

Wenn ein Arbeitgeber von einer Lehrperson verlangt, einen unbefristeten Arbeitsvertrag teilweise zu kündigen, ist dies eine unangemessene Einmischung in die Anstellungssituation. Unter Umständen könnte es sogar als Missbrauch des Weisungsrechts ausgelegt werden. Das Weisungsrecht des Arbeitgebers erlaubt es ihm, die Art und Weise der Arbeit und die Arbeitsbedingungen festzulegen, solange dies im Einklang mit den geltenden Gesetzen und dem Arbeitsvertrag steht.

Es ist unabdingbar, dass die Anforderungen und Bedingungen eines Arbeitsvertrags eingehalten werden. Lehrpersonen sollten (Teil-)Kündigungsaufforderungen in jedem Fall sorgfältig prüfen und gegebenenfalls beim LVB rechtliche Beratung einholen, um sicherzustellen, dass ihre Rechte und Interessen umfassend geschützt sind.



© VRD – stock.adobe.com



© i-picture – stock.adobe.com

Jeden Sommer gehen verdiente Lehrpersonen und Schulleitungsmitglieder in Pension. Manche von ihnen werden in Gestalt einer Berichterstattung in der lokalen oder regionalen Medienlandschaft etwas hervorgehoben in den Ruhestand verabschiedet. Eine solche Ehrerweisung wurde vor wenigen Wochen auch zwei Baselbieter Gymnasial-Rektoren zuteil: Thomas Rätz vom Gymnasium Liestal und Isidor Huber vom Regionalen Gymnasium Laufental-Thierstein.

In seinem Interview mit der «Basel-landschaftlichen Zeitung» gab Thomas Rätz eine Aussage zum Wandel seines eigenen Verständnisses bezüglich seiner Rolle als Rektor ab, die aus Sicht des LVB so wichtig und richtig ist, dass sie künftig in jedem Ausbildungsmodul für angehende Schulleitungsmitglieder gelehrt werden sollte: «Mein Credo ist mittlerweile: Vertrauen haben und Verantwortung abgeben. Zuerst hatte ich das Gefühl gehabt, dass ich die Schule in Alleinverantwortung irgendwohin führen muss. Das war aber nicht erfolgreich.»

Ebenfalls prägnant äusserte sich Isidor Huber gleichentags im selben Medium zu seinem Lebenswerk, der Einführung einer bilingualen Maturität auf Deutsch und Französisch, in

«Mein Credo ist mittlerweile: Vertrauen haben und Verantwortung abgeben. Zuerst hatte ich das Gefühl gehabt, dass ich die Schule in Alleinverantwortung irgendwohin führen muss. Das war aber nicht erfolgreich.»

Thomas Rätz

Zusammenarbeit mit dem Lycée cantonal de Porrentruy; respektive hinsichtlich fehlender Nachahmer an der Sprachgrenze: «Oft fehlt der Mut für solche Projekte. Dabei gäbe es viele Nachbarkantone, die unserem Beispiel folgen könnten.»

Klar ist: Hubers Modell gemischter MAR-Klassen, welche die ersten zwei Jahre in Laufen und die letzten zwei in Porrentruy zur Schule gehen, ist ein weitaus erfolgversprechender, von hoher Intensität geprägter Weg in Richtung Zweisprachigkeit als das Verteilen eines gleich bleibenden Totals an Französisch-Lektionen auf mehr Schuljahre, wie es an der Volkschule im Rahmen von «Passepartout» umgesetzt wurde.

*Lieber Thomas
Lieber Isidor*

Wir danken euch für die geleistete Arbeit und eure jahrzehntelange Treue zum LVB! Auch als Rektoren war euch bewusst, dass gute Arbeits- und Rahmenbedingungen für die Baselbieter Lehrpersonen und Schulen ohne einen schlagkräftigen LVB nicht zu erreichen wären. Geniesst euren neuen Lebensabschnitt!



Grosses mediales Echo auf LVB-Erhebungen zu unzumutbaren Zuständen in Baselbieter Klassenzimmern infolge Hitze

von Roger von Wartburg

Infolge der immensen Hitze während der ersten Schulwoche nach den Sommerferien rief der LVB seine Mitglieder dazu auf, in der zweiten Schulwoche vom 21. bis 25. August die Temperaturen sowie – falls möglich – die Luftfeuchtigkeit und CO₂-Werte in den Klassenzimmern zu messen und die Resultate dem LVB zu schicken. Erfreulicherweise wurden an 23 Primarschulen, 12 Sekundarschulen und 4 Gymnasien dazu Daten erhoben – und diese sind alarmierend! Im Durchschnitt lagen die Temperaturen bereits um 12 Uhr jeweils bei 30 Grad, manchenorts schon bei 36 Grad. Nachmittags wurden Spitzenwerte von bis zu 42 Grad erreicht. Die kantonalen und kommunalen Behörden sind gefordert, durch geeignete Massnahmen nun endlich flächendeckende Verbesserungen herbeizuführen.

Rechtliche Lage

Hitzefrei gibt es in der Schweiz generell nicht (mehr). Umso wichtiger wäre es, dass die zuständigen Behörden durch bauliche Massnahmen dafür sorgen würden, dass der Gesundheitsschutz von Schüler- und Lehrerschaft gewahrt ist und produktiver Unterricht möglich bleibt. Dies ist derzeit an zu vielen Baselbieter Schulen nicht der Fall.

Empfehlungen des BAG wie das Verlegen des Unterrichts in den Keller oder den Wald etc. mögen gut gemeint sein, wirken jedoch hilflos. Weder befinden sich alle Schulen in der Nähe von Wäldern, noch finden

sämtliche Klassen eines Schulhauses in irgendwelchen Kellerräumlichkeiten Platz.

Seit langem bestehende Forderungen

Der LVB hatte die Problematik schon im Kontext der Berufszufriedenheitsstudie 2014 thematisiert: «Das ewige Hickhack zwischen Gemeinden und Kanton betr. Zuständigkeit für die Sekundarschulbauten sowie der Spardruck haben zu einem gewaltigen Investitionsstau in diesem Bereich geführt. [...]. Aus diesem Grund ist die Infrastruktur vieler Baselbieter Schulen (dies aber nicht nur auf der Sekundarstufe) vollkommen veraltet. [...] Mangelhafte oder fehlende Isolation von Schulgebäuden führen zu unerträglicher Hitze im Sommer und empfindlicher Kälte im Winter.»

In seiner grossen Gesundheitsstudie aus dem Jahr 2017 formulierte unser Dachverband LCH die folgende Forderung, welche der LVB uneingeschränkt unterstützt: «Die offiziellen staatlichen, fachlichen bzw. arbeitsmedizinischen Qualitätsnormen u.a. des SECO für Raumklima (Temperatur, Feuchtigkeit, CO₂-Werte), Licht, Lärm/Nachhall, Luftvolumen und Raumbeladung pro Person werden von den Kantonen und Gemeinden zum Wohle aller Kinder, Lehrpersonen und weiteren Mitarbeitenden auch für Schulbauten übernommen, angewandt und eingehalten.»

Leider sind wir von derartigen Rahmenbedingungen an vielen Schulstandorten noch immer Lichtjahre entfernt. Offenbar wurden trotz der Krisenerfahrungen der letz-

ten Jahre (Pandemie, Energiemangellage) nicht die erforderlichen Schlüsse gezogen, um zeitnah flächendeckend die notwendigen Korrekturen einzuleiten; auch wenn in den letzten Jahren an manchen Standorten Sanierungen endlich vorangetrieben wurden. Die Lage ist – das zeigt die Erhebung des LVB eindrücklich – an zu vielen Schulen weiterhin untragbar.

Was zu tun ist

Die Herausforderungen heißen Temperatur (Hitze im Sommer, Kälte im Winter), Luftfeuchtigkeit, CO₂-Werte sowie – das haben die Pandemiejahre demonstriert – Viruslast durch Aerosole in der Luft. Entsprechend müssen wirkungsvolle Massnahmen alle Faktoren im Blick haben und auf Lösungen abzielen, welche den ganzen Jahreslauf berücksichtigen.

Neben Dämmungen und Isolationen fordert der LVB deswegen auch aktive Luftpirculationssysteme in den Schulen, was bei Neubauten und Sanierungen zum Standard erhoben werden muss. Daneben vergleichsweise leicht zu bewerkstelligen sind «unechte» Luftpirculationssysteme in Gestalt von grossen Deckenventilatoren. Diese vermögen zwar nicht die Raumtemperatur zu senken, sorgen jedoch für ein verbessertes Wohlbefinden während Hitzeperioden.

Die kantonalen und kommunalen Behörden sind gefordert! Durch den heissen Juni und die extrem heisse zweite August-Hälfte war an vielen Schulen während

10-15% der Schuljahreszeit ein wirkungsvoller Unterricht kaum oder nicht mehr möglich. Das darf nicht sein! Verantwortungsbewusste Arbeitgeber messen dem Gesundheitsschutz der Schulbeteiligten hohe Priorität bei. Da in den kommenden Jahren von regelmässigen Hitzeperioden auszugehen ist, muss nun rasch angepackt werden – zugunsten der Schülerinnen und Schüler, der Lehrpersonen und weiteren Mitarbeitenden sowie der Unterrichtsqualität.

Mediales Echo und weiteres Vorgehen

Erfreulicherweise nahmen diverse Medien die vom LVB vorgebrachten Inhalte auf. Im Printbereich waren dies die «Basellandschaftliche Zeitung», die «Basler Zeitung», die «Volksstimme» und «20 Minuten». Am Radio erfolgten zwei verschiedene Berichte im «SRF Regionaljournal Basel» (mittags und abends) sowie ein Beitrag im schweizweit gesendeten Format «SRF Regional Diagonal». Auch «Telebasel» und «Radio Basilisk» berichteten, ebenso die Nachrichtenportale «Prime News» und «nau.ch».

Der LVB trägt die Thematik in verschiedene Gremien hin ein. Auch die kantonalen Schulleitungsvertretungen haben die gesamte Raumthematik an den Schulen auf ihrer Themenliste. Ebenso ist der LVB bereits in Kontakt mit verschiedenen Landratsmitgliedern, was allfällige Vorstösse betrifft. Wir danken allen Mitgliedern, die bei den Messungen in ihren Schulhäusern mitgemacht haben.



Protokoll DV 2.2022/23

vom Mittwoch, dem 22. März 2023, 19.30 – 20.55 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

von Roger von Wartburg

LVB-Delegierte: total 106, anwesend 64
weitere anwesende Mitglieder ca. 45
Vorsitz: Philipp Loretz

Traktanden:

1. Begrüssung, Übersicht,
Stimmenzähler

Berufspolitische Geschäfte

4. Gespräch zwischen Bildungs-
direktorin Monica Gschwind und
LVB-Präsident Philipp Loretz

Statutarische Geschäfte

2. Protokoll der DV/MV
vom 21. September 2022
3. Wahl in den LVB-Kantonalvorstand
5. Diverses



1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Philipp Loretz begrüßt die Anwesenden. Namentlich begrüßt werden Bildungsdirektorin Monica Gschwind sowie Isidor Huber, Rektor des Gymnasiums Laufen. Überdies bedankt sich Ph. Loretz bei seiner Frau Vera für die grosse Unterstützung seit seiner Übernahme des LVB-Präsidiums im Sommer 2022.

Als Stimmenzähler wird Benjamin Hänni in stiller Wahl gewählt.

Die Traktandenliste wird ohne Wortmeldungen einstimmig genehmigt.

Statutarische Geschäfte

Stimmberrechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll der DV/MV vom 21. September 2022

Ph. Loretz hebt die sprachliche und inhaltliche Qualität des Protokolls hervor und bezeichnet es als eine Art neues Genre, eine Mischung aus Protokoll und Erlebnisbericht. Er zeigt überdies zu Erinnerungszwecken ei-

nige von Adrian Marbacher geschossene Fotos der letzten DV/MV.

Ph. Loretz weist erfreut darauf hin, dass zwei der vor 6 Monaten als Ziele des LVB für die neue Amtsperiode definierten Inhalte bereits erreicht wurden: Die Klassenlehrpersonen der Primarstufe werden künftig ebenfalls im Umfang einer Jahreslektion entlastet werden und die altrechtlich ausgebildeten Sek A-Lehrpersonen ihren Kolleginnen und Kollegen der Leistungsgruppen E und P in Sachen Lohnband gleichgestellt.

Das Protokoll wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt und dem Verfasser R. von Wartburg verdankt. Die Anwesenden spenden Applaus.

3. Wahl in den LVB-Kantonalvorstand

Ph. Loretz erwähnt einige Eckpunkte aus den Bewerbungsunterlagen von Séverine Szabo, welche künftig die Verbandssektion VSF (Verband Spezielle Förderung BL) im Kantonalvor-

stand vertreten soll. Sie ist aktuell als Klassenlehrerin einer Einführungsklasse in Binningen tätig.

S. Szabo wird von Ph. Loretz auf die Bühne gebeten und erwähnt, dass sie für allfällige Fragen zur Verfügung stehe. Wohl aufgrund der vorgängig den Delegierten zugestellten Informationen ergehen keine Fragen. S. Szabo wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen in den LVB-Kantonalvorstand gewählt und mir warmer Applaus willkommen geheissen. Ph. Loretz gratuliert der Frischgewählten und freut sich auf die Zusammenarbeit.

Ergänzend erwähnt Ph. Loretz, dass weiterhin eine neue Vertretung der Verbandssektion LMS (Lehrkräfte der Musikschulen BL) für den LVB-Kantonalvorstand gesucht werde. Interessierte könnten sich jederzeit melden.



Berufspolitische Geschäfte

4. Gespräch zwischen Bildungsdirektorin Monica Gschwind und LVB-Präsident Philipp Loretz

R. von Wartburg übernimmt die Moderation des Gesprächs und bittet M. Gschwind unter dem Applaus der Anwesenden auf die Bühne. R. von Wartburg erläutert, dass vorgängig M. Gschwinds Einverständnis bezüglich des Umstands eingeholt wurde, dass mit ihm als LVB-Vertreter nicht eine «neutrale» Person in Gestalt einer Journalistin oder eines Journalisten die Moderation verantwortete, und sie sei sofort damit einverstanden gewesen. Durch seine LVB-Präsidentschaft von 2014-2022 ist R. von Wartburg mit allen relevanten Themen bestens vertraut und kennt auch die beiden Gesprächsteilnehmenden sehr gut. Mit einem Augenzwinkern fügt er an, dass es eigentlich noch erstaunlich sei, dass bei einem Podium mit der Baselbieter Bildungsdirektorin, dem aktuellen und dem ehemaligen LVB-Präsidenten

niemand von den dreien Baselbieter Dialekt rede. Die Anwesenden zeigen sich amüsiert.

Der Beginn des Gesprächs soll hauptsächlich dem Rückblick auf die vergangenen 8 Jahre gelten, in denen M. Gschwind Bildungsdirektorin gewesen ist; im weiteren Verlauf will man sich der Gegenwart nähern und schliesslich einen Ausblick auf die neu beginnende Amtsperiode wagen. Als Erstes möchte R. von Wartburg von M. Gschwind wissen, inwieweit die letzten 8 Jahre ihren Blick auf die Schule und unser Bildungssystem verändert haben.

Die Bildungsdirektorin antwortet, es sei in dieser Zeitspanne extrem viel passiert, sie habe das Schulsystem en détail kennengelernt und sich viel Wissen darüber angeeignet. Sie könne sich erinnern, wie sie bei ihrem damaligen Antrittsbesuch an der LVB-DV im Herbst 2015 eine Frage aus dem Publikum zur Heilpädagogik nicht habe beantworten können. Dies habe dazu geführt, dass am nächsten

Tag in der Basellandschaftlichen Zeitung gestanden habe, auch nach 100 Tagen sei die neue Bildungsdirektorin noch nicht sattelfest bei schulischen Themen... Aber natürlich lerne sie auch heute noch immer weiter dazu und habe Freude daran. Mit Begeisterung besuche sie nach wie vor regelmässig verschiedene Schulen im Kanton, was tolle Erlebnisse und Begegnungen ermögliche. Darüber hinaus sei sie auch durchaus stolz auf das politisch gemeinsam Erreichte in den letzten Jahren.

R. von Wartburg wendet sich Ph. Loretz zu und erkundigt sich, ob er in seinen 9 bisherigen Jahren als Mitglied der LVB-Geschäftsleitung ebenfalls Lerneffekte bei sich beobachtet habe, was Schule und Bildungspolitik betreffe.

Ph. Loretz zieht eine Analogie zu seiner Kindheit, wo er viel Zeit im Wald verbracht habe. Beim Betreten des Waldes habe sich immer wie eine neue Welt aufgetan. Ein wenig ähnlich habe er sich nach dem Eintritt

in die LVB-Geschäftsleitung gefühlt: Man werde in den internen E-Mail-Verteiler integriert und vom ersten Tag an mit unzähligen Mails zu vielen Themen regelrecht bombardiert und stehe dann vor der Herausforderung, sich einlesen und eindenken zu müssen. Dem habe er sich mit Hingabe gewidmet. Faszinierend sei für ihn speziell, wie viele Menschen man durch diese Arbeit kennenlernen und wie viele Türen aufgingen. Als Beispiele nennt er Verantwortungsträger aus der Wirtschaft durch das LVB-Projekt «Partnerschaft Schule-Wirtschaft» oder das schweizweite bildungspolitische Netzwerk, das er aufbauen konnte. Hinzu komme der Aspekt des Verhandelns. Natürlich würden auch Schülerinnen und Schüler manchmal mit Lehrpersonen über gewisse Dinge «verhandeln» oder «feilschen», aber als Vertreter eines Berufsstandes sei das schon ganz anders gelagert.

R. von Wartburg kommt zurück auf das Jahr 2015, als M. Gschwind neu in den Regierungsrat gewählt wurde. Er beschreibt die damalige Stimmung als aufgeheizt, dies umso mehr, als die SP nach rund 90 Jahren erstmals nicht mehr in der Regierung vertreten war. M. Gschwind habe viel Gegenwind zu spüren bekommen, zumal sie als frischgewähltes Mitglied der Regierung auch das neue Sparpaket vertreten musste, ohne an dessen Entwicklung mitgewirkt zu haben. Er möchte wissen, wie sie mit diesem Start ins Amt unter erschwerten Bedingungen habe umgehen können.

M. Gschwind räumt ein, dass der Anfang schwierig gewesen sei. Sie hatte den Eindruck, gerade auch der SP im ersten Amtsjahr gar nichts recht machen zu können; alles, was sie gebracht habe, sei massiv kritisiert worden. Hinsichtlich Sparpaket habe sie es sich zum Ziel gemacht, die geforderten Einsparungen mit kreativen, möglichst guten Lösungen zu erreichen, die noch einigermassen verträglich gewesen seien. Sie habe mit ihrem Team intensiv daran gearbeitet und gegenüber dem Gesamtregierungsrat und der Finanzdirektion immer wieder nachweisen müssen,

dass auch die Bildungsdirektion ihren Beitrag leiste. Rückblickend sei aber auch diese Zeit eine gute gewesen, weil man beharrlich dranbleiben, Ideen entwickeln und Lösungen finden musste, auch im Kontext der vielen Bildungsinitiativen, die parallel zu den Sparbemühungen zu behandeln waren; dies in enger Zusammenarbeit mit den Anspruchsgruppen wie dem LVB.

R. von Wartburg fragt Ph. Loretz, wie er diese hektische und oft emotionale Phase in den ersten Jahren seines Mittuns in der LVB-Geschäftsleitung erlebt habe – Stichwörter wie die Demonstration des Staatspersonals vor dem Regierungsgebäude 2015 oder die Protestveranstaltung mit dem anwesenden Gesamtregierungsrat in der Muttenzer Mittenza im Jahr 2017.

Ph. Loretz gesteht, dass er sich den Einstieg schon etwas anders vorgestellt hat. Ihm seien insbesondere die vielen bildungspolitischen Reformen seit den 2000er-Jahren ein grosses Anliegen gewesen, aber aufgrund der wiederholten Sparpakete im Kanton sei es zunächst hauptsächlich um klassisch gewerkschaftliche Themen gegangen, die ausgefochten werden mussten. Er sei dabei sehr glücklich gewesen um die LVB-Doppelspitze mit R. von Wartburg und M. Weiss, welche diese sozialpartnerschaftlichen Auseinandersetzungen mit grosser Dossiersicherheit und Umsicht geprägt hätten. Rückblickend hält er diese intensive Zeit dennoch für einen persönlichen Glücksfall, da er damals innert kurzer Zeit sehr viel gelernt habe über politische Prozesse, Kampagnenführung, Strategieentwicklung und vieles mehr. Er sei froh, dass in den Jahren danach auch im pädagogisch-didaktischen Bereich vieles habe angegangen und – aus seiner Sicht – mehrfach besseren Konzepten und Lösungen habe zugeführt werden können.

R. von Wartburg plaudert ein wenig aus dem Nähkästchen, als er erwähnt, wie die LVB-Geschäftsleitung unmittelbar nach M. Gschwinds Wahl im Frühjahr 2015, noch vor ihrem ei-

gentlichen Amtsantritt, den Kontakt zu ihr gesucht hatte und es zu einem ersten Treffen und einer längeren Diskussion gekommen war. Der LVB hatte die Umbesetzung der BKSD-Spitze als Chance für einen veritablen Neubeginn gesehen, denn zwischen den vormaligen Amtsträgerinnen und -trägern seitens BKSD und LVB waren oft die Fetzen geflogen, viel Geschirr zerschlagen worden und das Verhältnis war entsprechend belastet gewesen. Umso erstaunter und enttäuschter war die LVB-Geschäftsleitung, als sie im Sommer 2015 über Drittpersonen aus dem Landrat erfuhr, dass M. Gschwind ihren ersten runden Tisch mit allen kantonalen Anspruchsgruppen ohne Einbezug des LVB zu planen schien. Über Umwege wurde dem LVB dann doch noch ein Platz am runden Tisch zugestanden. R. von Wartburg fragt M. Gschwind, ob sie 8 Jahre danach die Hintergründe offenlegen möge, weshalb zum damaligen Zeitpunkt trotz positivem bilateralem Erstgespräch der LVB beinahe aussen vor geblieben wäre.

M. Gschwind gibt zu erkennen, dass innerhalb des BKSD-Kaders damals die klare Meinung vorgeherrscht habe, der LVB sei eine Gewerkschaft und als solche Ansprechpartner der Finanzdirektion, aber nicht der BKSD. Zu pädagogischen Fragen und Ähnlichem sei der LVB als Partner weder deklariert noch erwünscht gewesen. Erst mit der Zeit habe M. Gschwind durchsetzen können, dass die LVB-Vertretungen in alle Arbeits- und Projektgruppen integriert wurden. Sie habe verstanden, dass der LVB nicht ausschliesslich eine Gewerkschaft sei, sondern ein Berufsverband – und nach etwa zwei Jahren hätten dies schlussendlich alle BKSD-Mitarbeitenden akzeptiert. M. Gschwind, R. von Wartburg und Ph. Loretz sind sich einig, dass sich seither eine intensive, vertrauensvolle und erspriessliche Zusammenarbeit zwischen dem LVB und M. Gschwind mit ihrem Kader entwickelt hat.

R. von Wartburg fragt Ph. Loretz nach den grössten Meilensteinen, die in den letzten 8 Jahren erreicht wur-

den. Ph. Loretz greift als Erstes die Lehrmittelfreiheit heraus. Diese sei Beleg dafür, wie wichtig es gewesen sei, den LVB in alle bildungspolitischen Fragen und Gremien einzubinden, denn der Vorschlag für die heute gültige Regelung der geleiteten Lehrmittelfreiheit mit verschiedenen Lehrmitteln pro Fach und Stufe, die den Lehrpersonen zur Verfügung stehen, sei ja ursprünglich vom LVB in einem Gespräch mit M. Gschwind vorgebracht worden. Durch diese Lösung hätten die Baselbieter Lehrpersonen die zuvor verlustig gegangene methodisch-didaktische Freiheit zurückgewonnen, was ihm ein grosses Anliegen gewesen sei. Ph. Loretz betont die Wichtigkeit des Einbezugs aller Anspruchsgruppen von Anfang an – nur so könne es gelingen, tragfähige Konzeptionen hinzubekommen. In der Standespolitischen Kommission des LCH hätten Vertretungen anderer Kantone solche Erfolge oft bewundernd zur Kenntnis genommen.

Als zweiten Meilenstein erwähnt Ph. Loretz das Ergänzen des kompetenzorientierten Lehrplans 21 mit Stofflehrplänen. Dies sei ein steiniger Prozess gewesen, denn auch in den zuständigen Gremien habe es Personen gegeben, die sich lange Zeit kategorisch gegen diese von der Stimmbevölkerung klar befürwortete Anpassung gestemmt hätten, aber mit Beharrlichkeit und grosser Einsatzbereitschaft habe man mittlerweile in einigen Fächern sehr gute Stofflehrpläne verabschieden können – deutsch-schweizweit einzigartig. Ph. Loretz windet M. Gschwind ein Kränzchen für ihre Geduld, ihre Fähigkeit zum Zuhören, aber auch die Durchsetzungsfähigkeit, die es brauche, um das Bestmögliche herauszuholen.

R. von Wartburg nimmt das Stichwort der «Geduld» auf und hält fest, dass sowohl er wie auch Ph. Loretz sich in Gremien oft über bestimmte Voten, mangelhafte Vorbereitung oder fehlende Einsicht geärgert hätten, sie aber beide M. Gschwind kein einziges Mal, auch nicht nach stundenlangem Drehen im Kreis, übellaunig oder ungeduldig erlebt hätten. Wie sie das



mache, möchte R. von Wartburg von der Bildungsdirektorin wissen.

M. Gschwind empfindet diese Wahrnehmung als Kompliment und bedankt sich dafür. Ihr wichtigstes Ziel seien stets Lösungen mit einem Mehrwert für die Schulen; deshalb versuche sie aus jedem Votum etwas herauszuziehen, an das man anknüpfen könne, und sei wirklich interessiert daran, was die verschiedenen Vertretungen zu sagen haben. Ihre härteste Zeit habe sie wohl zu Beginn im Bildungsrat gehabt, als sie diesen dazu bringen wollte, auf gewisse Entscheide betreffend Lehrplan zurückzukommen und Übergangslösungen zu beschliessen. Da sei sie manchmal tatsächlich nudelfertig gewesen nach den Sitzungen. Aber letzten Endes arbeite man ja immer auf ein Ziel hin, auf eine Verbesserung, und dafür brauche es häufig Zeit, gute Nerven und auch Offenheit in der Diskussion.

R. von Wartburg spannt den Bogen weiter zum Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule», welches Investitionen in die Baselbieter Volksschule im Umfang von 62 Millionen Fran-

ken bündelt. Er möchte von der Bildungsdirektorin wissen, was aus ihrer Sicht entscheidend gewesen sei, dass so ein stattliches Projekt letztes Jahr breit abgestützt durch den Landrat beschlossen wurde.

M. Gschwind sagt, dass die erfolgreiche Sanierung der Kantonsfinanzen neuen Handlungsspielraum ermöglicht habe. Ohne diese Voraussetzung hätte sie das Massnahmenpaket gar nicht erst durch den Gesamtregierungsrat gebracht. Außerdem hätten die schwachen Baselbieter Ergebnisse bei der ersten Durchführung der ÜGK (Überprüfung der Grundkompetenzen) ihr vor Augen geführt, dass etwas unternommen werden müsse. Was dies sei, habe man durch Tagungen, Sitzungen und Analysen, erneut unter breitem Einbezug aller Anspruchsgruppen, gemeinsam erarbeitet. Ihre einzige Vorgabe sei gewesen: keine neue Reform, davon habe es in der Vergangenheit schon genug gegeben; stattdessen solle konsequent in den Unterricht investiert werden. In sorgfältiger Arbeit habe man zusammen ein Paket herausgeschält, breit abgestützt, und dadurch

auch im Landrat klar mehrheitsfähig. M. Gschwind bedankt sich an dieser Stelle auch für die Unterstützung und die engagierte Mitwirkung des LVB.

Ph. Loretz bekräftigt, dass der LVB sehr damit einverstanden gewesen sei, das Geld wirklich in den Unterricht investieren zu wollen. In den Jahren davor sei viel Geld in Strukturreformen ohne Mehrwert gesteckt worden oder es sei etwas hektisch eingeführt worden, um ohne Konsolidierung und Validierung sogleich von der nächsten Reform abgelöst zu werden. Im Vergleich hierzu sei das Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule» sauber aufgegelistet worden. Zwei Fokusse seien die Leseförderung und die Digitalisierung. Nun gehe es um die Umsetzung und insbesondere darum, dass die Massnahmen auch eine Wirkung entfalten. Am Ende würden alle Involvierten – von der Bildungsdirektion über das AVS zu den Schulleitungen, zuvorderst aber die Lehrpersonen – daran gemessen werden.

Lobend hebt Ph. Loretz hervor, dass es für die Konzeption der diversen Weiterbildungsangebote eine Ausschreibung gegeben habe und darauf geachtet worden sei, dass die verantwortlichen Fachdidaktikerinnen und -didaktiker entweder noch immer selbst unterrichten oder über eine lange Unterrichtserfahrung verfügen. Den Missstand an der PH FHNW, wo zu viele Dozierende der Fachdidaktik über keine eigene Unterrichtserfahrung verfügen, kritisere der LVB ja seit Jahren immer wieder. Als Herausforderung bezeichnet Ph. Loretz die erforderliche Koordination; Leseförderung geschehe nicht nur im Fach Deutsch, sondern in allen Fächern. Zudem müssten die Schulleitungen mit helfen, den Fokus nun wirklich auf dieses Massnahmenpaket zu richten und den Lehrpersonen die nötigen Ressourcen dafür ermöglichen, anstatt sie parallel mit diversen weiteren Projekten zu überladen. Er glaube aber, man sei hier vielerorts auf einem guten Weg.

Betreffend Digitalisierung sei man sich nicht immer ganz einig, räumt

Ph. Loretz ein. Im Bereich Infrastruktur habe IT.SBL in den letzten Jahren sicherlich einen sehr guten Job gemacht. Auf der anderen Seite könne man schon auch hinterfragen, ob sich «Leseförderung» und «flächendeckende Tablets» nicht inhaltlich geradezu beissen würden. Er sei froh um das neue Fach «Medien & Informatik» in den 5. und 6. Klassen, um gewisse Grundlagen für deren Fortsetzung auf der Sekundarstufe legen zu können. Hinsichtlich des Einsatzes von IT bis in die Unterstufe nehme der LVB eine kritische Position ein. Gut finde er, dass das die Umsetzung des Massnahmenpakets eng begleitet werde. Zu wünschen sei, dass sich die erhoffte Wirkung in Zukunft auch tatsächlich manifestiere.

R. von Wartburg bezeichnet das Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule» als einen Leuchtturm in der Baselland-Bildungspolitik, der die kommenden Jahre prägen werde. Er fragt M. Gschwind, ob sie weitere Aspekte von ähnlicher Bedeutung für die neue Amtsperiode sehe.

M. Gschwind betont noch einmal die Wichtigkeit der Umsetzung des Massnahmenpakets «Zukunft Volksschule» und verweist zudem auf die neuen schulischen Führungsstrukturen, welche ebenfalls sorgfältig geplant werden müssten. Dies bedeute eine recht einschneidende Systemveränderung, da die Schulleitungen künftig enger durch das AVS geführt würden. Lösungen finden müsse man zudem für die Thematik «verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler», die ihr Sorge bereite. Hierbei seien zusätzliche disziplinarische Instrumente ein Thema, allfällige rechtliche Anpassungen, der Bedarf an Sonderschulplätzen, von denen es zur Zeit schlüssig zu wenige gebe, zumal sich der Fachkräftemangel in diesem Bereich stark zeige. Der generelle Fachkräftemangel an den Schulen werde mit einem Projektteam intensiv thematisiert und erste Vorschläge zum Entgegenwirken sollen demnächst vorgebracht werden. Ferner werde auch das Fremdsprachenkonzept für Beschäftigung sorgen. Es sei Zeit, eine Wirkungsüber-

prüfung des Konzepts «3/5» auf der Primarstufe vorzunehmen. Dies seien wohl die grössten Projekte, aber daneben gebe es noch ganz viel anderes, was Beachtung verdiente.

R. von Wartburg nimmt das Stichwort der «neuen schulischen Führungsstrukturen» auf. Er ruft in Erinnerung, dass die LVB-interne Mitgliederbefragung zu dieser Thematik zu höchst uneinheitlichen Resultaten geführt hatte. Die individuelle Situation an der jeweils eigenen Schule habe die Beurteilung dieser Frage entscheidend beeinflusst. Er fragt M. Gschwind, was sie sich konkret von der nun aufgegelisten Anpassung verspreche.

M. Gschwind antwortet, die Finanzkontrolle habe schon seit längerer Zeit bemängelt, dass die Aufgabenverteilung zwischen Schulleitungen und Schulräten sowie Kanton und Gemeinden als Trägerschaft nicht genau genug geklärt sei. Darum gehe es zunächst einmal darum, hierbei für Klarheit zu sorgen. Sie verspreche sich mit der Strukturanpassung schon einiges, nicht zuletzt hinsichtlich Primarschulen. Dort gebe es immer wieder Fälle mit massiven Spannungen zwischen Schul- und Gemeinderäten oder Primarschulen, wo die Gemeinden ihren Verpflichtungen nicht genügend nachkämen. Die Gemeinden könnten nun ja wählen, ob sie künftig weiterhin mit einem Schulrat arbeiten wollten oder nicht und diesbezüglich würden an vielen Orten intensive Diskussionen über die Gestaltung der Zukunft der Primarschulen laufen, was sie als positiv ansehe. Unter den kantonalen Schulen gebe es Schulen, die hervorragend aufgestellt seien, aber in den letzten Jahren habe man gerade an manchen Sekundarschulen immer wieder sehr schwierige, über Jahre gewachsene Situationen erlebt, ohne dass der Kanton hätte eingreifen können. Wenn ein Schulrat seine Aufsichtspflicht gegenüber der Schulleitung nicht wahrgenommen habe, habe die BKSD höchstens beraten und empfehlen können, mehr nicht. Als absolutes Ultimatum könnte der Gesamtregierungsrat zwar einen Ge-

samtschulrat des Amtes entheben, aber dies wäre ein höchst ungewöhnlicher Schritt.

Mit den veränderten Strukturen erhoffe sich M. Gschwind, dass der Kanton in einer schwierigen Situation direkt einwirken könne auf eine Schulleitung, um Lösungen zu finden, bevor die Lage immer weiter eskaliere mit Begleiterscheinungen wie schlechter Stimmung im Kollegium, mehrfachen Kündigungen oder Krankschreibungen. Gut funktionierende Schulleitungen auf der anderen Seite müssten nicht befürchten, dass ihnen das AVS nun ständig dreinreden werde. Hingegen könnten sich Schulleitungen, deren Schulräte bislang keine Aufsichtspflicht ausgeübt hätten, durch die stärkere Kontrollfunktion des Kantons gestört fühlen, aber man strebe eine sorgfältige und vernünftige Umsetzung an, auch hier in Absprache und im Austausch mit den Anspruchsgruppen.

R. von Wartburg führt aus, dass man sich wohl einig sei, dass am Ende stets der «Faktor Mensch» entscheidend sei, unabhängig von der gewählten Struktur. Konkret: Was für Personen üben welche Funktionen wie aus? Er richtet die Frage an Ph. Loretz, welches Anforderungsprofil jemand aufweisen müsse, der nun neu im AVS eine Führungsaufgabe hinsichtlich der Schulleitungen übernehme.

Ph. Loretz sagt, Autoritäten würden oft dazu neigen, Autoritäten zu schützen. Deshalb sei es wichtig, dass die neue Funktion von Personen ausgeübt werde, die eigenständig denken und sich unvoreingenommen ein Bild machen können. Überdies seien detaillierte Kenntnisse der gesetzlichen Grundlagen unabdingbar; das Fehlen solcher Kenntnisse bei Schulleitungen oder Schulräten führe oft zu den von M. Gschwind genannten schwierigen Situationen an Schulen. Wenn dies gewährleistet sei, erhoffe er sich schnellere, niederschwellige Problemlösungen im Bedarfsfall. Eine gute Kommunikation sei wichtig, ein Austausch ohne anklagenden oder gar vorverurteilenden Charak-

ter von Beginn weg sei zentral. Aber auch Führungspersonen bräuchten ihrerseits eine Aufsicht, was bedeutete, dass auch diese neue Aufsichtsfunktion im AVS ihrerseits AVS-intern Rechenschaft ablegen müsse über ihre Tätigkeit. Der Job sei anspruchsvoll, eine überdurchschnittliche Menschenkenntnis sei ebenfalls erforderlich, genauso wie ein gewisses Durchsetzungsvermögen ohne ausgeprägt autoritäres Auftreten. Es sei sehr zu hoffen, dass sich geeignete Personen für dieses anspruchsvolle Anforderungsprofil finden lassen.

R. von Wartburg verknüpft die Thematik mit einem Zitat M. Gschwinds aus dem Wahlkampf, in dem sie verlauten liess, der Liberalismus sei tief in ihr verankert. Vor diesem Hintergrund möchte er wissen, ob diese Anpassung der Führungsstrukturen aus ihrer Sicht denn eine liberale Anpassung bedeute und was aus ihrer Sicht ganz generell ein liberales Verständnis der Aufgaben von Schulleitungen und Lehrpersonen darstelle.

M. Gschwind entgegnet, Liberalismus sei mit Führung sehr wohl vereinbar. Liberalismus bedeute ja nicht einfach Laisser-faire und dass jeder immerzu machen könne, was er wolle. Sie betrachte auch klare Führungsstrukturen als liberal. Die weiterhin teilautonom geleiteten Schulen in Baselland seien Ausdruck eines Liberalismus. Sie räumt ein, dass diese Teilautonomie auch immer wieder ein Spannungsfeld darstelle. Ziel müsse es sein, zu definieren, wo Einheitlichkeit nötig sei und wo der teilautonome Handlungsspielraum erhalten bleiben solle. Generell sei sie schon der Meinung, dass man nicht alles vorschreiben und reglementieren müsse. Das entspreche ihrer Haltung in verschiedenen Bereichen.

R. von Wartburg hakt nach und fragt, ob sich M. Gschwinds liberale Gesinnung auch darin gezeigt habe, dass sie den Vorschlag des LVB in Richtung geleitete Lehrmittelfreiheit unterstützt hat, weil sie den Lehrpersonen eine weitreichende didaktisch-methodische Freiheit zugestehen wolle.

M. Gschwind bezeichnet dies als gutes Beispiel. Die Lehrmittelfreiheit sei ja die Lösung gewesen als Antwort auf die Forderung nach dem Verbot bestimmter Lehrmittel. Mit der beschlossenen Lehrmittelfreiheit verbunden sei aber auch die Erwartung, die Lehrmittel kontinuierlich weiterzuentwickeln und dass die Lehrpersonen sich einbringen sollen, wenn der Wunsch nach neuen Lehrmitteln da sei. Es dürfe in Zukunft nicht mehr sein, dass in Materialkellern an Schulen riesige Stapel ungebrauchter Lehrmittel verstaubten würden. Sie halte bestimmte Freiheiten im Unterricht für ein zentrales Element des Lehrberufs.

R. von Wartburg stellt das Gesagte in den Kontext von Carl Bossards Referat an der letzten LVB-DV, wo dieser ausgeführt hatte, die Freiheit gehöre zur DNA jeder Lehrperson, jedoch stets gekoppelt an ihre pädagogische Verantwortung. Er fragt die Ph. Loretz, ob das in etwa mit seiner Vorstellung von Freiheitlichkeit resp. Liberalismus im Lehrberuf übereinstimme.

Ph. Loretz bejaht dies und betont, es gehe immer um die richtige Balance: Wie viel muss vorgeschrieben und wie viel Freiheit soll bewusst gewährt werden? Hinsichtlich der Teilautonomie an den Schulen gebe es schon Aspekte, die der LVB kritisch sehe, ebenso in Bezug auf das sogenannte pädagogische Weisungsrecht, welches man in Baselland den Schulleitungen nachträglich zugeschrieben hatte. Aus seiner Sicht sei gerade dadurch möglich geworden, dass einseitige methodische Konzeptionen inklusive Lehrmittelmonopole – selbst international exotische wie Passepartout – via PH, Verwaltung und Schulleitungen den Lehrpersonen aufkroyiert wurden. Mit der errungenen Lehrmittelfreiheit habe man dies zum Glück wieder korrigieren können. Die Teilautonomie der Schulen habe grundsätzlich ihre Berechtigung. Als er seinerzeit in Baselland zu unterrichten begonnen hatte, habe er ein Minidisc-Aufnahmegerät anschaffen wollen. Damals wurde ihm beschieden, er könne es auf die Liste setzen lassen,

müsste aber mit zwei bis drei Jahren rechnen, bis es allenfalls bewilligt und gekauft werden könne. So zentralistisch und schwerfällig sei das damals gewesen! Von dem her verstehe er, dass man sich dann in Richtung Teilautonomie bewegt habe.

Gemäss Ph. Loretz bestehe aber ein Problem, wenn aus der Teilautonomie faktisch eine Vollautonomie werde. Wenn man beispielsweise an 17 Sekundarschulstandorten im Kanton in den jeweiligen Schulprogrammen nahezu jedes Thema eigenständig entwickle und das Rad permanent überall neu erfinde, so sei dies einerseits nicht effizient und erfordere andererseits einen massiven Zeitaufwand seitens Lehrpersonen, was diese auch in der grossen LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf zum Ausdruck gebracht hätten. Deshalb plädiere er für einen gesunden Mittelweg. Es handle sich noch immer um eine Volksschule, die eine gemeinsame Klammer brauche, welche sich etwa durch bestimmte Mindeststandards sichern liesse. Nicht zuletzt während der Pandemie habe er festgestellt, wie auch Schulleitungen froh gewesen seien, wenn komplexe Fragen und Abläufe einheitlich definiert und umgesetzt wurden und nicht jede Schule für sich ein Konzept erarbeiten musste.

Nach einer kurzen Diskussion zu weiteren Beispielen der Sinnhaftigkeit – oder je nach Kontext eben nicht – teilautonomer Strukturen leitet R. von Wartburg zu einer aus der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf abgeleiteten Forderung über und verknüpft diese wiederum mit M. Gschwinds politischer Heimat. Er glaube, die Forderung nach Abbau bei Administration und Bürokratie müsse bei einer FDP-Magistratin doch fast Freudensprünge auslösen und möchte wissen, in welchen Bereichen sie sich einen solchen Abbau an den Schulen vorstellen könne.

M. Gschwind stimmt zu, dass diese Forderung bei ihr auf sehr offene Ohren stösse. Wenn sie Vertretungen

von Schulen dann aber nach ganz konkreten Beispielen frage, würden die Antworten oft etwas vage bleiben, was sie bedaure. Aus der Auswertung der LVB-Mitgliederbefragung habe sie herausgelesen, dass der gewachsene Anteil an Teamarbeit und Absprachen als Bürokratisierung erlebt werde, sie persönlich verstehe darunter insbesondere einen Zuwachs an E-Mail-Verkehr, Formularen, Umfragen etc. Sie glaube, mit der digitalen Schuladministrationslösung SAL habe sich hier schon einiges zum Besseren hin erreichen lassen. Die Ergebnisse der LVB-Befragung würden selbstverständlich thematisiert, wobei die Schulleitungsvertretungen schon hätten durchblicken lassen, dass sie gewisse Dinge ganz anders beurteilen, aber das werde man ja diskutieren können.

Ph. Loretz fügt an, dass im Bereich «Formulare» natürlich schon ein Aufwandzuwachs stattgefunden habe, wenn er nur etwa an die Lernberichte denke. Und im Kontext der Speziellen Förderung sei der Aufwand für Absprachen zwischen Regellehrpersonen und spezialisierten Lehrpersonen eindeutig massiv gestiegen. Ebenso sei es Fakt, dass an manchen Schulen die sogenannte «Teamitis» schlicht überborde. Es treffe explizit nicht zu, dass jeder mit jedem gleich gut zusammenarbeiten könne, das stehe im Widerspruch zu klaren Befunden der Arbeitspsychologie. Würden aber Lehrpersonen von ihren Schulleitungen in Teams und zu Formen der Kooperation gezwungen, in denen sie sich nicht wohlfühlten, sei dies nur kontraproduktiv und senke sowohl Effizienz wie Arbeitszufriedenheit.

Geradezu als Anleitung zum Überborden von Schulentwicklung stuft Ph. Loretz die technokratischen, inhaltlich überladenen und dadurch unerfüllbaren Orientierungsraster der PH FHNW ein, mit denen den Schulleitungen nicht weniger als 206 «wünschenswerte Ziele und leitende Werte» nahegelegt werden. Sähen sich Schulleitungen dazu verleitet, diesen unrealistischen Erwartungen mit mannigfaltigen schulinternen Pro-

jekten nachzujagen, so würde dies die Kollegien dauerhaft überlasten und ihnen auch die Zeit nehmen, die sie etwa für «Zukunft Volksschule» bräuchten. Ph. Loretz nennt als weiteres Beispiel die geplante Revision der VO Laufbahn Sek I: Der LVB strebe eine stringente Lösung an mit gleich bleibenden Promotionsregeln am Ende aller drei Sekundarschuljahre. Dies würde seiner Ansicht die Anzahl schwieriger Gespräche mit Erziehungsberechtigten verringern und so Ressourcen für anderes freischaufeln. Weshalb Vertretungen der Schulleitungskonferenzen dies tendenziell anders beurteilten, könne er eigentlich nicht nachvollziehen.

R. von Wartburg greift seine zuvor getätigte Aussage des entschieden «Faktors Mensch» noch einmal auf und legt dar, dass diese eben auch in Sachen «Teamitis» sehr gut passe. Wo die Schulleitungen von einem gesunden Menschenbild und Führungsverständnis geleitet würden, bestehe diese Gefahr des Überbordens nicht, weil sie die Mitarbeitenden als mündige Fachpersonen betrachten und ihnen mit Vertrauen anstelle immer ausladender Kontroll- und Rechenschaftsmechanismen begegnen würden, solange der Schulbetrieb gut funktioniere.

Schlussendlich lädt R. von Wartburg die beiden Gesprächsteilnehmenden dazu ein, eine persönliche Einschätzung zur jeweiligen Gegenseite abzugeben. An M. Gschwind gewandt, sagt R. von Wartburg, dass sie ja vorrangig mit den drei LVB-Herren Weiss, von Wartburg und Loretz zu tun gehabt habe. Ob sie in den 8 letzten Jahren gewisse Stärken oder Besonderheiten des LVB als Institution oder seiner Vertreter ausgemacht habe.

M. Gschwind meint, alle drei Genannten seien starke Persönlichkeiten, die sich ebenso stark engagierten und dossierfest seien. Dies habe den Vorteil, dass die LVB-Vertretungen jeweils gut vorbereitet an Sitzungen kämen und ihre Voten dadurch Hand und Fuss hätten – dies treffe, das dürfe sie sagen, nicht bei allen Sitzungen

© Adrian Marbacher



auf alle Sitzungsteilnehmenden zu. Ebenso schätzt sie die Gradlinigkeit und Zuverlässigkeit des LVB. Wenn angekündigt werde, dass man einen Vorschlag erarbeite, so könne man sich immer darauf verlassen, dass dies fristgerecht geschehe. Ein Paradebeispiel seien die Arbeiten um den Lehrplan gewesen, wo der LVB als einzige Anspruchsgruppe einen konkreten und detaillierten Entwurf eines Stofflehrplans für das Fach Deutsch geliefert habe. Die Verlässlichkeit des LVB zeige sich auch darin, dass an Sitzungen getroffene Absprachen stets eingehalten würden, sodass bei der nächsten Sitzung zielgerichtet weitergearbeitet werden könne. Die Kommunikation sei ausgezeichnet und das konstant hohe Engagement zeichne die LVB-Vertretungen aus.

Ph. Loretz nennt als Erstes die Verbindlichkeit. Wenn zwischen dem LVB und M. Gschwind etwas besprochen wurde, dann habe sich die Bildungsdirektorin immer daran gehalten und sich nicht etwa anderswo oder gar medial anders geäussert. Extrem schätzt er den Diskurs auf Augenhöhe; durch seine Tätigkeit in der Standespolitischen Kommission des LCH wisse er, dass dies von Lehrpersonenvertretungen in anderen Kantonen ganz anders erlebt werde im Umgang mit ihren Bildungsdirektoren oder -innen. Ebenso lobend erwähnt er die Erreichbarkeit bei dringlichen

Anliegen; so habe M. Gschwind auch schon sonntags auf eine Anfrage geantwortet oder man habe sich spätabends noch in der BKSD zu einem Austausch getroffen. Inhaltlich sei es für den LVB das Allerwichtigste, nun dank M. Gschwind bei allen Themen stets von Anfang an miteinbezogen zu werden; das war vor ihrem Amtsantritt während langer Zeit nicht der Fall gewesen. Und was auch nicht unterschlagen werden soll: In Sitzungen könne die Bildungsdirektorin mit einem trafen Spruch zur rechten Zeit auch ihren Sinn für Humor unter Beweis stellen. Er freue sich sehr auf die weitere Zusammenarbeit.

R. von Wartburg ergänzt, der LVB hoffe natürlich, dass M. Gschwind ihre dritte Amtsperiode auch wirklich bis zum Ende absolvieren werde, da diverse wichtige Geschäfte und Projekte noch abgeschlossen werden müssten. Er wünscht der Bildungsdirektorin für die neue Amtsperiode alles Gute, weiterhin viel Gelassenheit und beste Gesundheit. Das Publikum applaudiert lange anerkennend und M. Gschwind wird ein Präsent überreicht.

5. Diverses

Ph. Loretz greift kurz vier Arbeitsgruppen heraus, in denen sich der LVB aktuell stark engagiert: Im «Fachgremium Lehrplan» werde demnächst die Befragung der Primarlehrperso-

nen zum bestehenden Lehrplan ausgewertet und diskutiert. Im «Fachgremium VO Laufbahn» gehe es, wie zuvor kurz angetönt, um eine Revision derselben; der LVB bringe hierbei die Ergebnisse seiner diesbezüglichen Mitgliederbefragung mit ein. Im «Fachgremium Checks» trage der LVB die von der Basis an ihn herantragene Kritik vor mit dem Ziel, bessere Gestaltungen und Durchführungen erreichen zu können. Und im «Fachgremium IT Volksschulen» gehe es nicht zuletzt um die konkrete Umsetzung der Massnahmen aus dem Paket «Zukunft Volksschule» im Bereich IT. Der LVB habe zwei sehr gute Vertretungen in dieses Gremium delegieren können.

Ebenfalls hervorheben will Ph. Loretz einen Grosserfolg von Isabella Oser, Ressortleiterin «Beratung und Rechtshilfe» in der LVB-Geschäftsleitung. Einem im Sportunterricht verunfallten Mitglied konnte vor Bundesgericht zum Sieg verholfen werden gegen die (frühere) Unfallversicherungsgesellschaft des Arbeitgebers. Ph. Loretz spricht I. Oser seinen Dank aus, was das Publikum klatschend unterstützt.

Die Thematik Lehrpersonenmangel sei selbstredend enorm präsent. Im entsprechenden kantonalen Projektteam finde diese Woche bereits die 19. Sitzung statt. Die ersten Massnahmen sollen bald kommuniziert werden. Man versuche sich zu wappnen, auch wenn die Situation in Baselland aktuell noch nicht so dramatisch sei wie etwa im Kanton Zürich.

Zum Abschluss zeigt Ph. Loretz noch einmal die Schlussfolgerungen aus der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungen im Lehrberuf und betont, dass der LVB diese mit Nachdruck in sämtliche Gremien hineintrage.

Da es keine Wortmeldungen gibt, erklärt Ph. Loretz die DV/MV für geschlossen und lädt alle Anwesenden zum anschliessenden Apéro ein.

Perlenfischen

von Roger von Wartburg

Perle 1: Am KV Zürich ist der Deutschunterricht passé

Wo: Neue Zürcher Zeitung

Wer: Marius Huber

Wann: 21. August 2023

Christian Bretscher wird sich in diesem Leben nicht mehr anfreunden mit dem orthografischen Lustprinzip, mit willkürlichen Kommas und konsequenter Kleinschreibung. Er ist alte Schule. Ihm graut es bei der Vorstellung, dass sich die Gepflogenheiten aus Online-Chats nach und nach in die offizielle Firmenkorrespondenz einschleichen könnten. «Falsches Deutsch wirkt absolut unprofessionell», sagt der Geschäftsführer des Zürcher Bankenverbands, «das geht überhaupt nicht.»

Er macht sich aber keine Illusionen. Von seinen Kontaktpersonen in der Finanzbranche, die sich in der Berufsausbildung um KV-Lehrlinge kümmern, weiss er: Unter den Jungen lässt die sprachliche Sattelfestigkeit nach. Laut Pisa-Studie hat die Lesekompetenz der unter 15-Jährigen in der Schweiz seit 2012 deutlich abgenommen, schneller als in den Nachbarländern. Dies passierte gleichzeitig mit der zunehmenden Verbreitung von Smartphones und sozialen Netzwerken.

In Bretschers Kreisen, wo die Erosion des Sprachniveaus mit Sorge beobachtet wird, löst der Schulbeginn an diesem Montag ambivalente Gefühle aus. Dabei müsste er eigentlich ein besonderer Freudentag sein. Denn an der kaufmännischen Berufsschule KV, der Nachwuchsschmiede des Zürcher Bankenplatzes, tritt auf diesen Termin eine tiefgreifende, landesweite Reform in Kraft. Eine, die aus Sicht der Wirtschaft «dringend notwendig» war, wie das Staatssekretariat für Bildung betont.

Um die Jugendlichen fit für die Zukunft zu machen, wurde das Programm der beliebtesten Berufslehre der Schweiz komplett umgekrepelt. Das bedeutet aber auch: Den herkömmlichen Stundenplan mit Fächern wie Deutsch oder Wirtschaft und Gesellschaft gibt es nicht mehr. Ebenso wenig wie die unterschiedlichen Leistungsniveaus.

Die über 1100 angehenden Kaufleute, die in Zürich am Montag ihre Ausbildung beginnen, sollen jene Fähigkeiten erlangen, die in der modernen Arbeitswelt gefragt sind. Das ist das erklärte Ziel. Deshalb werden sie neu in

einer Vielzahl von «Handlungskompetenzen» unterrichtet, aufgeteilt in fünf Bereiche, die sich eng am praktischen Berufsalltag orientieren. Sie sollen zum Beispiel lernen, wie man ein Netzwerk pflegt, mit Kunden und Lieferanten kommuniziert, die Zusammenarbeit im Team organisiert oder Budgets erstellt. Zudem wird eine zweite Fremdsprache für alle zur Pflicht.

Ausgerechnet im Finanzsektor – punkto Wertschöpfung seit fast dreissig Jahren der wichtigste im Kanton Zürich – überzeugt diese Reform nicht. Während die meisten anderen Branchen laut Christian Bretscher positiv reagiert haben, sind Banken und Versicherungen von Anfang an skeptisch gewesen. Und geblieben. Die «viel zu kurzfristige Einführung», ursprünglich für 2022 geplant, sei zwar um ein Jahr verschoben worden, sagt er. Aber ein grundsätzliches Problem sei ungelöst: «Die Beurteilung einzelner Leistungen wird mit dieser Reform viel schwieriger.» So sei etwa nicht mehr direkt ersichtlich, wie es ums Deutsch der Lernenden stehe.

Das liegt daran, dass die Vermittlung spezifischer Fachkenntnisse ab diesem Schuljahr über die fünf neuen Handlungskompetenzbereiche verstreut wird. Deutsch wird gemäss dem überarbeiteten Bildungsplan neu im Rahmen praxisnaher Aufgaben geübt und bewertet. Im einen Kompetenzbereich zum Beispiel, wenn es um Marketingaktivitäten geht, in einem anderen, wenn es um die schriftliche Kommunikation mit anspruchsvollen Kunden geht. Dabei lässt sich nicht mehr auseinanderhalten, ob jemand mit Witz punkten konnte, aber mit dem Wortschatz kämpfte. Banken und andere Unternehmen, denen ein tadelloser sprachlicher Ausdruck wichtig ist, werden laut Bretscher daher das Niveau ihrer Lernenden vermehrt selbst prüfen und gegebenenfalls fördern müssen.

Ähnliches wie für den Unterricht gilt auch für die Abschlussprüfungen. Bisher mussten die künftigen Kaufleute in Zürich in einem Deutschtest ihr Leseverständnis, ihre Grammatik- und Rechtschreibkenntnisse unter Beweis stellen und zudem einen Aufsatz schreiben. Neu müssen



sie sich praxisnahen Tests in den fünf Kompetenzbereichen stellen. Sprachkenntnisse fliessen dabei zwar in die Bewertung ein, überlagern sich aber mit anderem.

Mündliche Deutschkenntnisse werden zum Beispiel beurteilt, wenn die Prüflinge in einem Rollenspiel eine «erfolgskritische Situation» mit einem Kunden bewältigen müssen. Schriftliche Kenntnisse in einem anderen Test, in dem sie zeigen müssen, wie sie in einem komplexen Arbeitsumfeld mit anderen interagieren.

Christian Wölfle, Rektor des KV Zürich, stellt nicht in Abrede, dass es für Arbeitgeber eine Herausforderung werde, die Fähigkeitszeugnisse richtig zu lesen und zu verstehen. Er warnt sie aber davor, deshalb im Rahmen von Assessments zum Beispiel die Deutschkenntnisse der Lehrabgänger zu testen. Dies wäre seiner Ansicht nach äusserst kontraproduktiv. Wölfle versichert: Trotz der Umstellung auf Handlungskompetenzen – eine ausdrückliche Forderung der Wirtschaft – verlören die Inhalte der bisherigen Fächer nicht an Bedeutung. Sie würden weiter unterrichtet. Für Kontinuität bürgten auch die Fachlehrerinnen und Fachlehrer, die nicht infolge der Reform ausgewechselt wurden.

Am KV Zürich steht laut dem Rektor außer Frage, dass der Erwerb von Fachwissen entscheidend bleibt, um in

betrieblichen Arbeitssituationen kompetent zu handeln. Dies gelte besonders für den Deutschunterricht, weil «der kompetente Umgang mit der deutschen Sprache für viele Lernende zunehmend eine Herausforderung darstellt». Je nach gewählter Option im dritten Lehrjahr nehme die Zahl der Deutschlektionen gegenüber dem alten Stundenplan sogar zu.

Christian Bretscher vom Bankenverband ist überzeugt, dass das KV das Beste aus den neuen Vorgaben macht. «Wir wehren uns nicht mehr gegen die Reform», stellt er klar. Die Bankbranche habe auch keine Absicht, von der Lehre abzurücken, sondern werbe sogar noch verstärkt dafür, um leistungsfähige Lernende zu gewinnen. Die KV-Lehre mit Berufsmatur werde aber als Alternative weiter an Bedeutung gewinnen, ist Bretscher überzeugt. Augenfälliger Unterschied: In diesem Bildungsgang bleiben die klassischen Fachbezeichnungen und der Fachunterricht bestehen. Schon heute beschreiten 70 Prozent aller Banklehrlinge diesen Weg.

Bretscher bleibt dabei: «Die Sprachkompetenz wird kaum besser, wenn ausgerechnet jenes Fach verschwindet, in dem man ungenügendes Deutsch benoten und mit Sanktionen belegen kann.»

Perle 2: «Es gibt überall die Cleveren und die weniger Cleveren» – Lektionen eines Mannes, der sein Leben lang Lehrer war

Wo: Neue Zürcher Zeitung

Wer: Samuel Tanner

Wann: 21. August 2023

In diesen Tagen, wenn die Schulen nach den Ferien erwachen, erscheinen wieder die Berichte über den Lehrkräftemangel. Es gibt zu wenige Lehrerinnen, und zu wenige Lehrer sowieso. Laien werden porträtiert, die aus irgend einer Werkstatt ans Lehrerpult gewechselt sind. Klagelieder erklingen: über immergleiche, immer neu variierende Reformen. Und die oberste Lehrerin der Schweiz fordert, wie zuletzt in einem Interview mit der Zeitung «Die Zeit»: «Wir dürfen diesen Beruf nicht demontieren.»

In diesem Sommer bin ich zu dem Dorfshulhaus in Marbach, Kanton St. Gallen, zurückgekehrt, in dem ich die Mittelstufe besucht hatte. Fast alles war noch da: unten auf dem roten Platz der Torpfosten, an dem ich mir meine Frontzähne ausschlug, oben im Treppenhaus die Scheren schnitte an den Wänden. Das Schulhaus Feld ist für mich ein besonderer Ort, auch weil einer der Lehrer mein Vater war.

An dem Nachmittag sass er vorne am Klavier und begleitete seine Klasse zu einem letzten Lied. Dann begannen die Sommerferien – und endete sein Leben als Lehrer. 42 Jahre lang unterrichtete er die Kinder im Dorf. Er war in der Stadt St. Gallen aufgewachsen, in einer Zeit von Lehrerüberfluss. Er hätte überall unterrichtet, am Ende bewarb er sich auf eine kleine Notiz, die die Schulgemeinde Marbach im Amtlichen Schulblatt publiziert hatte: «Tüchtige Bewerber/innen finden bei uns günstige Klassenbestände und neuzeitlich eingerichtete Schulräume.»

Als er im Winter 1981 zum ersten Mal nach Marbach kam, war das Wetter eisig. Einer seiner zukünftigen Schüler lag mit einer Platzwunde in der Einfahrt – er war beim Eis schlittern gestürzt. Mein Vater bekam die Stelle, er sollte hier seine Frau kennenlernen, eine Familie gründen und nie mehr eine andere Stelle antreten, bis zu diesem Tag am Klavier, seinem letzten Schultag.

Ich sass hinten, auf einem der Kinderstühle, und fragte mich, worauf es als Lehrer ankommt: Was sind die Lektionen, die er hier gelernt und gelehrt hat?

I. Die Welt als Schulstoff

Als er am Tag seiner Pensionierung am Klavier sass, wa-

ren die Wände um ihn herum schon kahl. Nur ein kleiner Vespa-Kalender hing noch über seinem Pult. Sein Schulzimmer im obersten Stock unter dem Dach, mit riesigen Fensterfronten, war eine eigene Welt. Jetzt, als wir uns in den Sommerferien treffen, richtet er sie mit Worten noch einmal ein.

«Ich hatte nie eine perfekte Ordnung», sagt er, «ich wollte einen Ort, an dem es einem wohl ist. Es lagen Spiele aus, oder die «Tierwelt», oder Lexika. Die Hoffnung war immer: Wenn sie unter H den Hund suchen, werden sie auf der Doppelseite noch anderes finden.» Er habe zu den Kindern gesagt, sie müssten wie ein Schwamm sein: aufsaugen und behalten. Das Behalten, sagt er, war manchmal schwierig.

Aus seinem Schulzimmer sah man hinauf in die Berge, hinaus ins Riet. «Das Leben draussen lehrt dich mehr als die Schule», glaubt mein Vater, «ich sagte oft: «Hey, lieged emol use!»» Früher begann der Geschichtsunterricht in der Mittelstufe bei den Pfahlbauten und den Alemannen. Aber anderes war ihm ein grösseres Anliegen: In der vierten Klasse zeigte er den Kindern das Dorf, in der fünften den Kanton, in der sechsten die Schweiz. Wenn die Tour de Suisse durch das Land fuhr, unterrichtete er über die Distanzen und Zeiten im Velorennen und lehrte nebenbei auch noch die Alpenpässe.

«Gäbe ich jetzt noch Schule», sagt er, «hätte mir der aktuelle Unfall im Gotthardtunnel sicher zwei Lektionen gefüllt: Wo ist der Gotthard? Warum ist er wichtig? Was ist ein Basistunnel? Die Kinder sollten merken, wie alles miteinander verknüpft ist.» Ich glaube, mein Vater war ein Lehrer, der in der Welt den Schulstoff suchte und nicht im Schulstoff die Welt.

Zu seiner Pensionierung hat ihm eine andere Lehrerin aus dem Dorf einen Film geschnitten, in dem ehemalige Schülerinnen und Schüler erzählten, was ihnen aus der Schulzeit «beim Herrn Tanner» geblieben ist: der Ausflug zur Portalpina, das Skilager, die Erkundigungen im Engadin. Mein Vater kam mir manchmal vor, als sei er eine Art Andreas Moser unter den Lehrern: Als Schüler bekam ich mit, wie seine Schülerinnen und Schüler mit Lupen in den Wald ausrückten, oder mit dem Velo an den Alten Rhein.



«Es ist ein hoher Anspruch», sagt mein Vater, «aber im Idealfall kannst du alle Kinder irgendwie packen, auch wenn es nicht im Schulzimmer ist.»

II. Der «Tüpflischüsser» am Klavier

In den Wochen nach seinem Schulabschluss hat mein Vater sein Archiv sortiert. Er zeigt mir einen Notizzettel, den er aus seiner Anfangszeit aufbewahrt hat. Titel: «Regeln».

- Wenn es läutet, sitzen wir auf unseren Plätzen
- Wir halten den Finkenraum in Ordnung
- In der Pause dürfen alle mitspielen
- Die Schulsachen tragen wir im Tornister nach Hause

Er hat die Regeln über die Zeit gerettet. Mein Vater galt im Dorf als strenger Lehrer. Es hiess, wenn er am Morgen auf seinem Velo pfeifend zum Schulhaus fahre, sei alles gut. Wenn er nicht pfeife, werde der Unterricht anders als sonst. «Ich war ein «Tüpflischüsser» », sagt er, «aber ich wusste, warum ich einer war. Ich glaube, die Kinder haben es leichter, wenn sie wissen, was von ihnen erwartet wird, und wenn sich die Regeln nicht ständig verändern.»

Was ihn als Lehrer vielleicht charakterisiert, ist sein Morgenritual: Zuerst wollte er jedem Kind die Hand schütteln, auch um zu sehen, wer müde und wer schon wach war. Dann setzte er sich ans Klavier, um mit der Klasse zu sin-

gen. Jeden Morgen. Bei ihm entstanden die ausgelassenen Momente aus der Ordnung, nicht aus der Verwegenheit. Abends im Skilager, an der Handorgel, sang er mit den Kindern «Von den blauen Bergen kommen wir / Unser Lehrer ist genauso dumm wie wir», bis sie aufgedreht waren – aber dann drehte er auch wieder herunter.

Ende der neunziger Jahre, vor seinem ersten Bildungsurlaub, geriet er in eine Krise. Jüngere Lehrer zogen ins Schulhaus ein, und mit ihnen ein neuer Stil. Sie liessen die Kinder durch die Gänge rennen, die Türe schlecken, alles easy. «Ich fragte mich: Bin ich noch zeitgemäß?», sagt mein Vater. Als er im Bildungsurlaub in einer Werkstatt von Polymechanikern mitarbeitete, sagte ihm einer der Lehrlinge: Dieses Tuch bitte dahin, jenes Werkzeug dahin, so will es der Chef. «In dieser Werkstatt bekam ich das Gefühl: Ich bin schon auf dem richtigen Weg. Wenn 5.20 Millimeter gefragt sind, dann sind es nicht 5.15 Millimeter. So ist das Leben nicht immer, aber so ist es auch.»

III. Die Angst vor Hunden

Mein Vater unterrichtete schon gerne, als er noch Schüler war. Auf der Primarstufe war er ein sogenannter Stellvertreter des Lehrers – und wenn dieser nicht erschien, was ab und zu vorkam, übernahm er den Laden und liess, schon damals, aus dem Gesangbuch singen. Er leitete Lager im Cevi. Und dann ging er ans Lehrerseminar. Nach

der Probezeit wollte er wegen einiger schlechter Noten aber zu einem Psychologen. Er fragte sich: Bin ich clever genug? Mein Vater sagt, wenn er Eltern jeweils darüber informierte, dass ihr Kind in der Realschule besser aufgehoben wäre als in der Sek, dann habe er manchmal von sich erzählt: «Man kann es auch zu etwas bringen, wenn es einmal stockt.»

In der Zeit, in der er in Marbach anfing, unterrichteten ältere Lehrer noch mit der Krawatte, die sie wie eine Unanastbarkeitsurkunde vor sich hertrugen. Wenn ich an meinen Vater als Lehrer denke, dann trägt er kurze Hosen und ein Kurzarmhemd. Er war auch am Wochenende erreichbar, aber er gab seine Handynummer nicht heraus. Er unterrichtete gerne frontal, «um die Filaxe im Auge zu behalten», wie er sagt, aber die Kinder konnten sich an Sechserstische setzen, wenn sie trotzdem aufpassten. Er brauchte das Whiteboard, das sie ihm gegen Ende ins Schulzimmer stellten, nicht mehr richtig, aber als Leinwand, um den Kindern einen Film über die Schneeräumung am Sustenpass zu zeigen.

Ihm war es wichtig, dass es weiterhin Prüfungen gibt, aber er wollte, dass man auch Schwächen zeigen darf. «Die Kinder wissen sowieso genau, wer wo gut ist und wo eine Pfeife», sagt er. «Sie merkten sofort, dass ich nicht zeichnen kann. Wenn ich einen Elefanten zeichnete, musste ich darunter schreiben: Elefant. Und sie wussten, dass ich Angst habe vor Hunden. Es gab Klassen, die mich dann in die Mitte nahmen auf einem Ausflug.»

Ich glaube, mein Vater stand als Lehrer immer ein bisschen zwischen den Trends und den Reformen, die über die Schule hereinbrachen.

IV. Du bist mir nicht Wurst

Seine Schulreisen führten immer mal wieder auf den nahen Kronberg, da konnten sich die Zeiten rundherum noch so verändern. In der ersten Klasse hatte er noch kein Migrantenkind, nachher kamen sie aus Vietnam, aus dem früheren Jugoslawien, aus Sri Lanka, dann aus Kosovo, aus Afghanistan. In seiner letzten Klasse hatte er einen Buben aus der Ukraine.

«Es gibt überall die Cleveren und die weniger Cleveren», sagt mein Vater, «alle haben irgendwo ihre Stärken. Elementar ist einfach: möglichst schnell Deutsch lernen. Das ist nicht nur für den Unterricht wichtig, sondern auch für die Pause.»

Die Kinder sind selbstbewusster geworden – «und kritischer, zusammen mit den Eltern». Im besten Fall sei das schön, sagt mein Vater, aber der Lehrerberuf sei sicher «vielbräuchiger» geworden. Er hatte Eltern, die ihm sagten, ein Übertritt in die Realschule bedeute «eine Katastrophe». Ein Bub zog die Hosen herunter, um zu zeigen, wo der Vater zuschlug. Mein Vater schaltete die Schulsozialarbeit ein. Und als er an ein schwieriges Elterngespräch nicht allein gehen wollte, nahm er den Schulpräsidenten mit. Ein anderes Kind schickte er in eine Time-out-Klasse außerhalb des Dorfs. Aber am Ende fand man meistens den Rank.

«Du musst das Vertrauen der Kinder gewinnen», sagt er, «indem du dich für sie interessierst: Wieso sind sie gestresst? Haben sie ein familiäres Problem? Und dann sagte ich ihnen oft: Das Reiben aneinander, zwischen Schüler und Lehrer, ist ein Zeichen, dass einem jemand wichtig ist. Wenn du mir Wurst bist, setz ich dich in eine Ecke, und du schreibst irgendwas ab. Wir sitzen jetzt zusammen und suchen eine Lösung, weil du mir nicht Wurst bist.»

Als ich ihm zuhöre, denke ich, er rede über mich, über uns. Obwohl ich nie zu ihm in die Schule ging. Als Kind fragte ich mich manchmal, wieso er nicht ein bisschen lockerer sein konnte, wenn wir zu Hause die Schuhe nicht schön nebeneinandergestellt hatten. Mein Vater lässt die Dinge nicht schleifen, ihm ist nichts egal. Inzwischen glaube ich, es geht nicht anders, wenn einem etwas wichtig ist. Das ist eine Lektion, die ich von ihm gelernt habe.

Was von einem Lehrerleben bleibt? Verblichene Schulzim-merwände, wo früher Postkarten hingen.

Perle 3: Höhere Gymi-Quote stösst auf breite Ablehnung

Wo: Berner Zeitung

Wer: Eva Novak und Isabel Strassheim

Wann: 25. August 2023

Weil nicht genug Schweizerinnen und Schweizer einen Uniabschluss hätten, müsse man die Gymnasialquote erhöhen, schlug Bildungsforscherin Gita Steiner-Khamsi im Interview mit dieser Zeitung vor. In Politik und Wirtschaft stösst sie damit auf mehr oder weniger heftigen Widerstand. Das sei eben gerade der falsche Weg, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen, lautet der Tenor. Stattdessen sei die Berufslehre aufzuwerten.

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse drückt es noch zurückhaltend aus: Die Wirtschaft erachte den Weg über die Berufsmaturität als gleichwertig wie das Gymnasium, betone aber Vorteile der Berufsmaturität. «Zeitlich macht dies keinen Unterschied, dafür sind die jungen Leute schon in der Arbeitswelt integriert und können auch besser einschätzen, in welche Richtung sie sich weiterentwickeln wollen», sagt Bildungsexperte Roger Wehrli.

Klarer tönt es von der wirtschaftlichen Front. «Es gibt bereits heute genügend Schweizer Studierende», sagt Samuel Lanz, Sprecher des Verbands Interpharma. Insbesondere in der anspruchsvollen Produktion habe die forschende Pharmaindustrie bereits heute Schwierigkeiten, genügend gut ausgebildetes Personal zu finden. Die Erhöhung der Gymnasialquote löse das Problem nicht, denn dadurch werde nur die Berufslehre nochmals unattraktiver.

«Wir brauchen mehr Praktiker, insbesondere im Handwerk», stimmt Diana Gutjahr zu. Es sei im Sinn der Wirtschaft, die duale Berufsbildung zu stärken, so die SVP-Nationalrätin und Vorstandsmitglied des Schweizerischen Gewerbeverbands. Die Gymnasialquote sei in einigen Teilen der Romandie bereits hoch, in der Deutschschweiz mit rund 20 Prozent genügend.

Wirtschafts- und Bildungspolitiker von links bis rechts geben ihr recht. Den akademischen Bildungsweg gegenüber der Berufsbildung zu bevorzugen, sei zu kurz gedacht, sagt etwa der Berner SP-Nationalrat Matthias Aeischer. Schliesslich fehlten Fach- und Arbeitskräfte auf allen Stufen. Andrea Gmür, Luzerner Ständerätin der Mitte, erinnert daran, dass die Durchlässigkeit zwischen den Bil-

dungswegen sehr hoch sei und es deshalb «absolut keinen Sinn» mache, die Maturitätsquote zu steigern. «Mehrkopflastige Maturandinnen und Maturanden zu produzieren, ist wahrscheinlich nicht der Königsweg», sagt der Zürcher FDP-Nationalrat Beat Walti. Damit würde nur das Ausbildungsniveau sinken.

Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz, nennt die geringe Maturitätsquote «eine der wesentlichen Stärken der Schweiz». Und liefert dazu eine Erklärung: «Exzellenz entsteht erst, wenn Bildung auf Fähigkeiten trifft – mit Bildung allein kann man gar nichts bewirken.» Wenn man mehr Akademiker habe, bekomme man nicht die, die es brauche, weil diese nicht jene Fächer studierten, wo Mangel herrsche.

Nicht überzeugen kann auch die Begründung, mit der Steiner-Khamsi die höhere Gymnasialquote verlangt: dass nämlich 60 Prozent der Stellen, für die es einen Hochschulabschluss braucht, von Ausländerinnen und Ausländern besetzt würden. «Die Tatsache, dass wir viele Personen mit Uniabschluss anziehen, ist auch dadurch bedingt, dass im Ausland gar kein analoges System wie die Berufslehre existiert», so die Erklärung von Florence Mauli, Bildungsexpertin bei der liberalen Denkfabrik Avenir Suisse.

Durchs Band kritisiert wird auch der Vorschlag, mit dem Steiner-Khamsi den Fachkräftemangel in Naturwissenschaften und Technik beheben möchte: nämlich Stipendien in diesen Fächern zu vergeben. «Es braucht keine Stipendien, sondern nachgelagerte Studiengebühren», sagt Mauli. Kredite, die nach Studienende zurückbezahlt werden müssten.

Die Unternehmen müssten ebenfalls ihren Teil beitragen – und die Arbeitsbedingungen dort verbessern, wo Mangel herrscht. Das sieht auch Alex Kuprecht so, SVP-Ständerat und Präsident der Wirtschaftskommission seines Rats: «Wir können doch nicht etwas subventionieren, das die Jungen nicht interessiert.»

Tools für Ihren Unterricht

Hilfreiche Tipps aus der Praxis für die Praxis

von Nico Studer, Sekundarlehrer und LVB-Mitglied



Willkommen in der aufregenden Welt der Bildungstechnologie, wo digitale Applikationen und Tools das klassische Klassenzimmer in ein interaktives, dynamisches Lernumfeld verwandeln! In diesem Artikel nehme ich Sie mit auf eine Reise durch eine Auswahl digitaler Anwendungen und Websites, die nicht nur den Bildungsprozess bereichern, sondern auch die Art und Weise, wie Lehrende und Lernende miteinander interagieren, neu definieren oder positiv ergänzen.

Die vorgestellten Apps und Websites werden von mir persönlich im Unterricht regelmässig eingesetzt. Das bedeutet, dass Sie keine abstrakten Konzepte finden werden – stattdessen erfahren Sie aus erster Hand, wie diese Tools tatsächlich im Klassenzimmer angewendet werden können. Als unterrichtende Lehrkraft habe ich diese Instrumente sorgfältig ausgewählt, um den Lehrplan zu ergänzen, das Engagement der Schülerinnen und Schüler zu steigern und das Lernen zu individualisieren oder auch zu gamifizieren. Lassen Sie uns gemeinsam eintauchen und die vielfältigen Möglichkeiten erkunden, die sich durch diese innovativen digitalen Werkzeuge im Klassenzimmer eröffnen.



ChatGPT für Lehrpersonen

Nachdem wir bereits in der letzten Ausgabe des «lrb inform» in den Genuss eines aufschlussreichen Artikels über KI gekommen sind, möchte ich Ihnen unbedingt diesen Link ans Herz legen.

Manuel Flick hat einen wegweisenden Leitfaden zum Umgang mit ChatGPT für Lehrkräfte verfasst, gespickt mit einer Fülle erstklassiger Tipps und Tricks, die unser Leben erheblich erleichtern können. Wie kann ich ChatGPT effektiv einsetzen, um Feedback schneller zu erstellen? Auf welche Weise kann ich KI nutzen, um kreative Ideen für Unterrichtseinheiten zu generieren? Und wie gelingt es mir am geschicktesten, die KI nahtlos in den Unterricht zu integrieren? Zu all diesen Fragen liefert Manuel Flick Antworten von bemerkenswerter Qualität und stellt uns eine Vielzahl innovativer Unterrichtsideen zur Verfügung.

Die Möglichkeit zur kostenlosen Registrierung sowie die Option, seinen Newsletter zu abonnieren, stehen Ihnen offen. Alternativ dazu haben Sie auch die Gelegenheit, den beigefügten QR-Code zu scannen, um direkt Zugang zu Manuels umfassendem ChatGPT-Leitfaden zu erhalten.



Classroomscreen

Auch wenn Classroomscreen bereits vielen Lehrkräften ein Begriff ist, bleibt es weiterhin ein absolutes Muss auf meiner Favoritenliste. Dieses vielseitige Tool erfreut sich wachsender Bekanntheit und erwies sich als äusserst nützlich. Mit Classroomscreen können Sie Gruppen mit wenigen Mausklicks erstellen, Timer einstellen, QR-Codes generieren, werbefreie YouTube-Videos abspielen, Arbeitsaufträge erteilen, zufällige Schülernamen auswählen, Abstimmungen durchführen und noch vieles mehr. Dabei zeichnet sich Classroomscreen durch eine Fülle an Funktionen aus, die den Unterrichtsalltag effektiv bereichern können und auf welche man extrem einfach zugreifen kann.

Durch die nahtlose Projektion per Beamer wird die Anwendung zum visuellen Highlight im Klassenzimmer. Classroomscreen steht Ihnen mit zahlreichen kostenfreien Funktionen zur Verfügung. Selbst im kostenlosen Account können Sie bis zu drei Klassen hinterlegen, die Sie sofort abrufen können, um etwa Gruppenbildungen zu erleichtern. Zur weiteren Unterstützung habe ich für Sie ein umfassendes Tutorial erstellt, das Ihnen den Einstieg in dieses facettenreiche Tool erleichtert.



Blooket

Sind Sie und Ihre Schülerinnen und Schüler auf der Suche nach einer erfrischenden Abwechslung zum altbekannten Kahoot? Vielleicht spüren Sie selbst sogar stärker als Ihre Klassen den Drang nach neuen Spielimpulsen.

In diesem Kontext präsentiere ich Ihnen eine aufregende Alternative: Blooket. Strukturell ähnlich aufgebaut wie Kahoot, offenbart Blooket eine faszinierende Bandbreite an Spielmodi, die Ihre Unterrichtsstunden mit neuem Schwung bereichern können. Einer der herausragenden Aspekte von Blooket liegt in der Vielfältigkeit seiner Spielmodi. So können Sie das gleiche Quiz auf unterschiedliche Weisen spielen. Ob Sie sich für einen spannenden «Battle Royale» entscheiden, bei dem Lebenspunkte verloren gehen, wenn gegen einen Mitspieler oder eine Mitspielerin verloren wird, die herausfordernde «Kryptohack»-Variante wählen, in der Sie die Passwörter Ihrer Mitspielenden knacken, um sie «lahmzulegen», oder kleine Arbeiter in Ihrer eigenen Fabrik beschäftigen, um Ihre Gegnerschaft auf kreative Weise zu beeinträchtigen – die Möglichkeiten sind schier grenzenlos und versprechen begeisternde Momente im Klassenzimmer.

Es eröffnet sich sogar die Chance, direkt Wörter aus Quizlet zu importieren, was die Erstellung von Inhalten noch reibungsloser gestaltet. Zögern Sie nicht, Blooket auszuprobieren – denn die Freude, die Sie damit ins Klassenzimmer bringen, wird nicht nur Ihre Schülerinnen und Schüler, sondern auch Sie selbst reichlich belohnen. Hierzu auch ein Minitutorial für Sie.



Faszinierender QR-Code, oder? Doch wie gelingt die Erschaffung eines solchen Wunders? QR-Codes haben sich in zahlreichen Klassenzimmern zu unverzichtbaren Elementen entwickelt. Die Welt bietet diverse Werkzeuge und Dienstleister, die uns bei der Erstellung dieser Codes behilflich sind. Unter ihnen zählt der QR-Code Monkey zweifelsohne zu meinen Favoriten. Deswegen habe ich für Sie ein kurzes, einführendes Tutorial vorbereitet, das den Weg aufzeigt, wie Sie auf Ihrem iPad – natürlich auch auf Ihrem Computer – mühelos QR-Codes kreieren können.



miro

Zu guter Letzt möchte ich Ihnen gerne das Miro Board vorstellen. Hier haben Sie die Möglichkeit, einen kostenfreien Account für Lehrpersonen anzulegen und im Anschluss daran Schülerinnen und Schüler durch einen QR-Code oder einen Link einzuladen.

Ein Miro Board eröffnet eine digitale, kollaborative Arbeitsfläche, die Teams die Online-Zusammenarbeit ermöglicht und den Austausch von Ideen sowie die gemeinsame Arbeit an Projekten erleichtert. Es agiert gewissermassen als virtuelle Tafel, auf der Nutzer digitale Haftnotizen, Bilder, Zeichnungen, Texte und weitere Inhalte erstellen und anordnen können.

Die Vielseitigkeit von Miro Boards manifestiert sich in der Fähigkeit, verschiedene Arbeitsmethoden wie Brainstorming, Planung, Präsentationen, Workshops und vieles mehr zu unterstützen. Durch die Möglichkeit der Echtzeit-Zusammenarbeit können Teammitglieder von unterschiedlichen Standorten aus gleichzeitig am Board arbeiten, was die Teamkommunikation und -produktivität auf bemerkenswerte Weise stärkt. Die intuitive Benutzeroberfläche macht den Einstieg äusserst mühelos, sodass sich Schülerinnen und Schüler rasch zurechtfinden.



Ich hoffe, die verschiedenen präsentierten Tools helfen Ihnen dabei, Ihren Unterricht noch abwechslungsreicher zu gestalten. Trauen Sie sich, etwas Neues auszuprobieren! Es kann dabei sehr hilfreich sein, den Schülerinnen und Schülern zu sagen: «Heute wage ich es, etwas Neues auszuprobieren. Ich habe keine Garantie für den Erfolg, aber ich denke, es könnte ziemlich aufregend werden. Seid ihr dabei?» Auf diese Weise steigt erfahrungsgemäss die Akzeptanz, und die Schülerinnen und Schüler werden gespannt sein, an etwas Neuem teilzunehmen. Und falls einmal etwas nicht wie geplant funktioniert, ist das auch okay. Selbst bei uns Lehrpersonen kann und darf es vorkommen, dass nicht alles reibungslos verläuft; und das dürfen die Schülerinnen und Schüler auch wissen.

Alle beschriebenen Apps und Websites nutze ich selbst mit grosser Begeisterung, und ich hoffe, sie werden Ihnen genauso viel Freude bereiten wie mir. Viel Spass beim Ausprobieren!

Partnerschaft Schule – Wirtschaft

Schulen und Betriebe unternehmen grosse Anstrengungen, damit Jugendlichen der Übertritt in die Berufswelt gelingt. In dieser Rubrik soll dieser Themenbereich regelmässig Beachtung finden.



Berufsbildung fördert Innovation

Immer wieder zeigen Studien, dass sich die duale Berufsbildung positiv auf die Innovationsergebnisse eines Unternehmens auswirkt. Für den Arbeitgeberverband Region Basel bestätigt diese Erkenntnis sein Bestreben, das Image der Berufslehre weiter zu verbessern.

Die neueste Ausgabe des SKBF-Magazins (der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung)¹ berichtet unter dem Titel «Die Lernendenausbildung und die Auswirkung auf den Innovationsprozess eines Unternehmens» über die Arbeit eines Forschungsteams, das im Rahmen zweier Artikel die Rolle der dualen Berufsausbildung und der Auszubildenden im Innovationsprozess eines Unternehmens untersucht.² Die Untersuchungen beruhen auf Daten aus der Innovationsumfrage der Konjunkturforschungsstelle KOF.

Der Bericht zeigt einerseits auf, dass Firmen, die Lernende ausbilden, höhere Innovationsergebnisse aufweisen als solche, die dies nicht tun. Die Forscher erklären diesen Effekt durch die in einem dualen Berufsbildungssystem integrierten und institutionalisierten Prozesse der Lehrplanentwicklung und -aktualisierung. In dualen Berufsbildungssystemen werden die Lehrpläne auf der Grundlage nationaler gesetzlicher Rahmenbedingungen und mit Unterstützung von Wirtschaftsverbänden, Sozialpartnern, Unternehmen und staatlichen Institutionen entworfen und regelmäßig aktualisiert. Im Unternehmen führt dies offenbar (indirekt durch die Lernenden) zu einem zusätzlichen Wissenszufluss von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und optimierten Verfahren. Die mittleren Unternehmen (50 bis rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) scheinen hierbei am meisten von der Lernendenausbildung zu profitieren und zeigen die grössten Innovationseffekte nach der Lernendenausbildung.

Andererseits kommt zum Ausdruck, dass die Lernenden als quasi «hybride Berater in der Organisationsentwicklung» auf der unteren Hierarchieebene sich gleichzeitig Wissen von ausserhalb (schulische Ausbildung) und innerhalb (Ausbildung am Arbeitsplatz) des Unternehmens aneignen. Sie spielen so eine Schlüsselrolle bei der Integration von externem und internem Wissen, zum Beispiel durch Wissensübersetzung und Wissensanpassung an die Eigenheiten der Unternehmensaktivitäten. So haben sie einen positiven Einfluss auf organisatorische Innovationen wie

die Einführung innovativer Arbeitsplatzpraktiken und die Umsetzung innovativer Geschäftsprozesse und auf technologische Innovationen wie die Entwicklung neuer Produkte, Patentanmeldung und Absatzsteigerung durch verbesserte Produkte.

Der Arbeitgeberverband Region Basel fühlt sich durch diese Forschungsergebnisse in seinen Bemühungen bestätigt, die Berufsbildung bzw. deren Image zu stärken. Wie bereits in anderen Ausgaben des «lvb inform» aufgezeigt, geht es auf keinen Fall darum, Berufslehre und Gymnasium gegeneinander auszuspielen. Aber eine immer grösser werdende Masse an Akademikern bringt unserer Wirtschaft nichts; es braucht eine Vielfalt an Arbeitskräften. Außerdem sollte es auch für die jungen Leute ein Anreiz sein zu wissen, dass sie mit einer Lehre zum Innovationsprozess eines Unternehmens beitragen können – und so auch die Chance haben, früh eine erfolgreiche Berufskarriere aufzugleisen.

*Frank Linhart, Leiter Öffentlichkeitsarbeit
und Berufsbildung Arbeitgeberverband Region Basel*



¹ <https://www.skbf-csre.ch/bildungsforschung/skbf-magazin/>

² Rupietta, C. & Backes-Gellner, U. (2019). How firms' participation in apprenticeship training fosters knowledge diffusion and innovation. *J Bus Econ*, 89, 569–597. <https://doi.org/10.1007/s11573-018-0924-6>

Rupietta, C., Meuer, J. & Backes-Gellner, U. (2021). How do apprentices moderate the influence of organizational innovation on the technological innovation process? *Empirical Res Voc Ed Train*, 13(1). <https://doi.org/10.1186/s40461-020-00107-7>



Bank
Banque
Banca

CLER



Protekta



LCH.ch/dienstleistungen/mitglieder

Vergünstigungen für LCH-Mitglieder



Der LCH ist der Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz.



Als Mitglied profitieren Sie von attraktiven Konditionen bei folgenden Partnern:

ZURICH

- 10% Rabatt auf Versicherungen: Auto/Motorrad, Hausrat, Privathaftpflicht, Wertsachen, Gebäude und Cyberversicherung
- Kombirabatt von bis zu 30% bei Abschluss mehrerer Versicherungen

VISANA

- 10% Rabatt auf Spitalzusatzversicherungen (gültig ab 1.1.2024)

PROTEKTA

- 15% Rabatt auf Privatrechtsschutzversicherungen
- Zusätzliche 5% Rabatt für Mitglieder, deren kantonale Sektion über eine Protekta Berufsrechtsschutzversicherung verfügt

BANK CLER

- Bis zu 0,3% Zinsrabatt auf Hypotheken bei selbstgenutztem Eigenheim und weitere attraktive Konditionen für Bankpakete, Anlagen und Finanzplanung

VVK Vorsorge- und Vermögenskonzepte AG

- Kostenlose Teilnahme an zielgruppenspezifischen Vorsorgeworkshops
- Kostenloser Erstberatungstermin zur Erstellung der finanziellen Ausgangslage
- 15% Rabatt auf den Vorsorge-, Finanz- und Lebensplan

Reisen LCH

- Buchen ohne Gebühren: Studienreisen aus dem Sortiment von Studiosus und Marco Polo
- Mehrmals jährlich eine geführte Spezialreise für unsere Mitglieder



LCH.ch/dienstleistungen/mitglieder

LVB-Informationen

Zusätzliche LVB-Delegierte gesucht!

Die Delegiertenversammlung stellt das höchste Organ des LVB dar. Sie tritt zweimal pro Jahr zusammen (März und September). Neben der Aufsicht über die Tätigkeit des LVB-Kantonalvorstandes (KV) obliegen der DV die folgenden Aufgaben:

- a. Statutenänderungen
- b. Entgegennahme des Jahresberichts
- c. Abnahme der Jahresrechnung und des Revisionsberichts
- d. Genehmigung des Budgets
- e. Festsetzung der Jahresbeiträge und allfälliger zweckgebundener Beiträge
- f. Wahl der KV-Mitglieder und aus diesem Kreis des Präsidenten bzw. der Präsidentin des LVB
- g. Wahl der LVB-Delegierten beim LCH
- h. Beschlussfassung über angefochtene Einzelausschlussentscheide des KV
- i. Beschlussfassung über Aufnahme oder Ausschluss von Verbandssektionen
- j. Beschlussfassung über gewerkschaftliche Massnahmen

Die Regional- und Verbandssektionen des LVB stellen je nach Mitgliederstärke 5 oder mehr Delegierte für die Delegiertenversammlung. Aufgrund von Pensionierungen, anderweitiger Mutationen sowie Veränderungen hinsichtlich der Mitgliederstärke suchen wir aktuell zusätzliche Delegierte, die motiviert sind, diese wichtige Aufgabe zu versehen.

Zum Pflichtenheft der Delegierten gehört insbesondere der Besuch der beiden jährlichen Delegiertenversammlungen. Wer verhindert ist, muss sich vorgängig abmelden und ist gebeten, nach einer Stellvertretung zu suchen.

Die Delegierten sind zudem angehalten, ihre Kollegen über die Tätigkeit des LVB zu informieren. Zu diesem Zweck stellen wir ihnen jeweils ein zweites Exemplar des «lvb inform» zwecks Auflage im jeweiligen Lehrerzimmer zu und bitten sie gelegentlich, weitere Informationen am Anschlagbrett ihrer Schule aufzuhängen.

Die folgende Tabelle zeigt auf, in welchen Sektionen gemäss aktuellstem Wissensstand wie viele Vakanzen zu verzeichnen sind:

Regionalsektion Allschwil 1
Regionalsektion Binningen 1
Regionalsektion Oberwil 3
Regionalsektion Sissach 2
Regionalsektion Waldenburg 1

Verbandssektion BBL 1
Verbandssektion GBL 1
Verbandssektion LVHS 1
Verbandssektion VSF 3

LVB vor Ort

Buchen Sie jetzt eine Delegation der LVB-Geschäftsleitung für Ihren Konvent!



© stock.adobe.com

Wir stehen zu Ihrer Verfügung! Zögern Sie nicht! Eine Delegation der LVB-Geschäftsleitung besucht Ihren Konvent und stellt die vielschichtige Arbeit des LVB vor. Dabei können auch spezifische Themenwünsche berücksichtigt werden.

Egal, wie gross die Schule ist, an der Sie arbeiten: Wir kommen gerne zu Ihnen! Melden Sie sich bei Interesse via info@lvb.ch, um einen Termin für das angebrochene Schuljahr zu vereinbaren!

LVB-Forum

lvb inform 2022/23-04

**«Alles, was (nicht) recht ist:
Sieg vor Bundesgericht!»
von Isabella Oser, lvb inform 2022/23-04**

Liebe Geschäftsleitung

Ich möchte Ihnen zu diesem Sieg herzlich gratulieren. Die Abwälzung der Fälle auf die Krankenkasse hat bei unserer Unfallversicherung leider System. Bei mir waren es zwei Unfälle, die von der Unfallversicherung mit eben dieser Begründung nicht übernommen wurden, davon war einer (ein Velosturz bei voller Fahrt) von den Ärzten als eindeutige Unfallfolge beschrieben. Meniskusrisse sind jedoch für die Unfallversicherung ab 40 degenerativer Natur. Danke für Ihre so wichtige Unterstützung.

Sonja Magloire-Lange, via www.lvb.ch

Die Lektüre des neuesten «Gelben Heftes» hat mich wirklich aufgestellt. Der eindeutige Erfolg vor Bundesgericht gegen die Krankenkasse ist nicht nur für aktive LVB-Mitglieder beruhigend. Auch Pensionierte haben zunehmend mit Kürzungen und/oder ab 75 Jahren mit zusätzlichen Prämien zu kämpfen.

Werner Strüby, via www.lvb.ch

**«Digitale Transformation.SBL»
von Sascha Thommen, lvb inform 2022/23-04**

Mit grossem Interesse habe ich den Artikel «Digitale Transformation.SBL» gelesen. Ich teile die Sorge über die Herausforderungen voll und ganz. Ich habe deshalb an meinem allerletzten Landratstag ein Postulat eingereicht mit dem Titel «Kopf, Herz und Hand im Zeitalter der digitalen Transformation». Es wurde von mehreren Landratsmitgliedern mitunterzeichnet. Dieses Thema muss in den nächsten Jahren unbedingt von Politik und Praxis ernst genommen werden.

Lotti Stokar, Oberwil, ehem. Landrätin Grüne

**«Der letzte Schrei: Mein Gott, Wolter!»
von Roger von Wartburg, lvb inform 2022/23-04**

Besonders unterhaltend beim Lesen des letzten «lvb inform» war der Artikel «Mein Gott, Wolter!», der sich insbesondere den Online-Kommentaren im Zusammenhang mit den Ausführungen von Prof. Dr. Stefan C. Wolter, Titularprofessor für Bildungsökonomie an der Universität Bern, in der BaZ widmete. Aufgrund der ausgewerteten Daten kam Herr Wolter zum Schluss, dass lediglich drei Prozent der Kinder, die eine Regelschule besuchen, besondere Lehrpläne oder verstärkte Massnahmen benötigen. Nun gut, Herr Wolter muss es wohl wissen, schliesslich hat er den neuen Bildungsbericht der SKBF genauestens studiert. Es zeigt sich leider einmal mehr, dass halt nicht immer richtig ist, was irgendwelche Personen an Schreibtischen theoretisch feststellen, vor allem dann nicht, wenn sie keinen Einblick in die Praxis haben. Genauso bringt es angehenden Lehrpersonen nichts, wenn sie theoretisch ausgebildet werden, die entsprechenden Inhalte aber total praxisfern sind. Dass die integrative Schule viele Lehrpersonen an den Anschlag ihrer Kräfte bringt, ist das eine. Dass Schülerinnen und Schüler dadurch einen Nachteil erfahren, ist das andere. Vor allem ein Kommentar brachte es meiner Meinung nach auf den Punkt. Eine Person schrieb: «In meiner Klasse sind 21 Kinder, die theoretisch betrachtet alle das Anrecht auf ein Einundzwanzigstel meiner Aufmerksamkeit hätten. In der Praxis funktioniert der Unterricht aber nur, weil regelmässig zwei Drittel meiner Kinder auf ihr Einundzwanzigstel verzichten, damit ich dem Drittel der Klasse, dem täglich sein Einundzwanzigstel nicht reicht, irgendwie gerecht werden kann.» Das ist dem Grossteil der Klasse gegenüber total unfair und darf nicht sein! Roger von Wartburg bringt es auch in diesem Artikel wieder einmal auf den Punkt, indem er Mike Krügers Song am Ende des Textes zitiert und sagt: «Mein Gott, Wolter!»

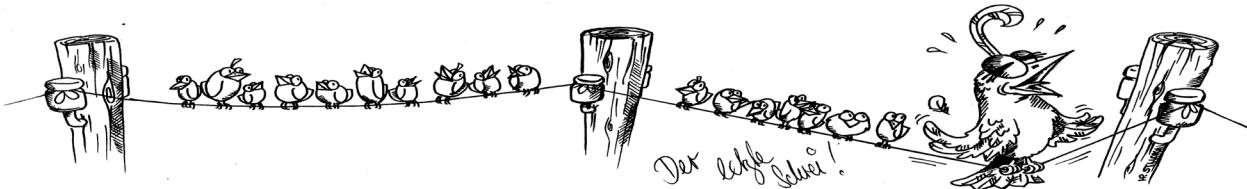
Mathias Kressig, Röschenz

Sie können auf unserer Website www.lvb.ch unter «Aktuelles» und «Erfolge» verschiedene Meldungen jeweils auch online kommentieren. Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und publizieren eine Auswahl davon im «LVB-Forum». Ebenfalls nehmen wir Lob und Kritik zu publizierten Beiträgen gerne per E-Mail an info@lvb.ch entgegen.

Strichwörtlich

von Michèle Heller





Der letzte Schrei

Windelweich

von Roger von Wartburg

Sehr geehrter Herr Schulleiter Bodenstand

Mit Befremden haben wir Ihr Schreiben vom 31. August zur Kenntnis genommen, in dem Sie uns Erziehungsberichtete darauf hinweisen, dass Windeln im Klassenzimmer ein absolutes No-go seien und an Ihrer Schule keine Lehrpersonen Windeln wechseln würden. Für uns ist dies ein unerklärlicher Affront, der eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus untergräbt. Kein Wunder, dass der Lehrpersonenmangel in aller Munde ist, wenn sich das schulische Führungspersonal derart rückständig verhält.

Womöglich haben Sie nicht mitbekommen, wie sich die Windelthematik in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Die Industrie stellt heute Windeln für Kinder und Jugendliche bis 57 Kilogramm Körpergewicht her. Die Produkte bieten außerdem einen viel besseren Tragekomfort und ähneln gepolsterten Unterhosen.

Auch pädagogisch scheinen Sie nicht auf der Höhe der Zeit zu sein. Moderne Lehrpersonen sind dazu angehalten, die Kinder dort abzuholen, wo sie stehen. Unser Sohn Bastian-Jérôme steht nun eben mit seinen Windeln Grösse 8 da – anstatt auf der Toilette zu sitzen. Folglich haben ihn die Lehrpersonen inklusive dieser Eigenschaft wohlwollend anzunehmen.

Als berufstätige Eltern in Kaderfunktionen hatten wir anspruchsvollere Herausforderungen zu bewältigen, als Bastian-Jérôme den Gang aufs WC beizubringen. Im Gegensatz zu Ihnen haben wir auch nicht 13 Wochen Ferien im Jahr. Außerdem zahlen wir mehr Steuern, als Sie es sich vorstellen können und erwarten entsprechend eine umfassende Dienstleistung der Schule, was die Betreuung und Förderung unseres Sohnes betrifft.

Im Sinne eines Entgegenkommens unsererseits haben wir nun eine Studentin der Pädagogischen Hochschule engagieren können, welche auf Abruf Bastian-Jérômes Windeln wechselt wird, sofern sich Ihre Lehrpersonen weigern sollten. Sie erreichen Frau Devotia unter der Nummer 079 123 45 67. Wir gehen davon aus, dass Sie uns nach erfolgtem Windelwechsel jeweils per E-Mail eine kurze Bestätigung schicken, damit wir eine korrekte Abrechnung der Lohnkosten Frau Devotias vornehmen können.

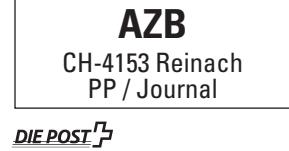
MfG

*Magdalena Wisser Besser
Maximilien Besser-Wisser*



© PhotographyByMK- stock.adobe.com

Retouren an:
Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3



Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3
4153 Reinach
061 763 00 02

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsidium, Medien,
Publikationen und Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 077 417 57 54
philipp.loretz@lvb.ch

Vizepräsidium,
Geschäftsführung & Mitgliederverwaltung
Maddalena Pezzulla
Am Bollwerk 4
4102 Binningen
Tel 061 763 00 03
maddalena.pezzulla@lvb.ch

Redaktion, Dokumentation,
Stellungnahmen & Anlässe
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Beratung, Mediation & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 079 606 96 37
isabella.oser@lvb.ch

Sozialpartnerschaft & Personalfragen
Martin Loppacher
Spalentorweg 4
4051 Basel
Tel 061 693 00 73
martin.loppacher@lvb.ch